



Universität für Bodenkultur Wien

PRESSESPIEGEL

Freitag, 17. September 2021



Inhaltsverzeichnis

Ein Drittel weniger Bauernhöfe in NÖ . noen.at vom 17.09.2021	Seite 3
TITSCHENBACHER: OHNE MODERNE BIOENERGIE-LÖSUNGEN SCHEITERT DER KLIMASCHUTZ forstverein.at vom 17.09.2021	Seite 5
Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station an24.at vom 17.09.2021	Seite 7
TITSCHENBACHER: OHNE MODERNE BIOENERGIE-LÖSUNGEN SCHEITERT DER KLIMASCHUTZ waldverband.at vom 17.09.2021	Seite 8
Bäume für Österreichs Äcker Der Standard vom 17.09.2021 (Seite 24-25)	Seite 10
Am grünen Band Der Standard vom 17.09.2021 (Seite 26-27)	Seite 13
Wie wir altern wollen Wiener Zeitung vom 17.09.2021 (Seite 4-9)	Seite 16
Titschenbacher: Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz lko.at vom 16.09.2021	Seite 19
Die Kraft der Bergsonne energynewsmagazine.at vom 16.09.2021	Seite 21
Kärnten als Bioenergie-Musterschüler mein-klagenfurt.at vom 16.09.2021	Seite 25
Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station ots.at vom 16.09.2021	Seite 28
Kärnten als Bioenergie-Musterschüler ots.at vom 16.09.2021	Seite 29
Österreichischer Umweltjournalismus-Preis: Die Preisträger stehen fest ots.at vom 16.09.2021	Seite 32
Mineralien- und Gesteinssammlung entsteht neu . noen.at vom 16.09.2021	Seite 35
Mehrheit rechnet mit mehr Wetterphänomenen orf.at vom 16.09.2021	Seite 36
Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station tourismuspresse.at vom 16.09.2021	Seite 37
And the Winners are? Österreichischer Umweltjournalismus-Preis vergeben! oekonews.at vom 16.09.2021	Seite 38
Kärnten als Bioenergie-Musterschüler oekonews.at vom 16.09.2021	Seite 41
#Success-Story: Mikroorganismen statt Fungizide ffg.at vom 16.09.2021	Seite 44
Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station brandaktuell.at vom 16.09.2021	Seite 46

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler brandaktuell.at vom 16.09.2021	Seite 47
Österreichischer Umweltjournalismus-Preis: Die Preisträger stehen fest brandaktuell.at vom 16.09.2021	Seite 50
Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station top-news.at vom 16.09.2021	Seite 53
Kärnten als Bioenergie-Musterschüler top-news.at vom 16.09.2021	Seite 54
Österreichischer Umweltjournalismus-Preis: Die Preisträger stehen fest top-news.at vom 16.09.2021	Seite 57
Universität für Bodenkultur Wien: Vertrag mit neuer Rektorin Schulev-Steindl von Uniratsvorsitzendem Weinberger unterzeichnet regionews.at vom 16.09.2021	Seite 60
acib gewinnt Energy Globe Niederösterreich Award 2021 - Sonderkategorie "Sustainable Plastics" science.apa.at vom 16.09.2021	Seite 61
Wie die "falschen" Löcher in den Käse kommen science.apa.at vom 16.09.2021	Seite 63
Österreichischer Umweltjournalismus-Preis meiheimat.at vom 16.09.2021	Seite 65
Titschenbacher: Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz aiz.info vom 16.09.2021	Seite 68
Kärnten als Bioenergie-Musterschüler biomasseverband.at vom 16.09.2021	Seite 70
acib holt European Researchers' Night 2021 nach Graz lifescienceaustria.at vom 16.09.2021	Seite 73

"noen.at" gefunden am 17.09.2021 05:54 Uhr

Ein Drittel weniger Bauernhöfe in NÖ .

Seit den 2.000ern ist die Zahl der Bauernhöfe in Niederösterreich auf 26.000 gesunken. Die Suche nach einem Nachfolger ist oft schwierig.

Seit 150 Jahren gehört der Name Fichtinger zum Bauernhof in Kottes-Purk (Bezirk Zwettl). In zwei Jahren möchte dessen Betriebsleiter Johann Fichtinger in Pension gehen. Allerdings gibt es noch keinen Nachfolger für den 20 Hektar großen Haupterwerbsbetrieb. Die Kinder seiner Frau haben sich nämlich für andere Berufszweige entschieden.

Ähnlich ergeht es zahlreichen Bauernfamilien mit oder ohne Kindern. Innerhalb der letzten beiden Jahrzehnte ist die Zahl an landwirtschaftlichen Betrieben in Niederösterreich um mehr als ein Drittel gesunken. Von den 41.315 Betrieben im Jahr 2000 sind laut den INVEKOS-Zahlen im Jahr 2019 nur mehr 26.128 übrig. Das betrifft vor allem kleine Betriebe unter 20 Hektar. Zwischen 2005 und 2016 hat Statistik Austria in Niederösterreich einen Rückgang von fast 3.000 Betrieben in der Kategorie „10 bis 20 Hektar“ erfasst. Die Zahl an großen Betrieben über 50 Hektar stieg hingegen.

Das komme vom Strukturwandel, erklärt Jochen Kantelhardt, Institutsleiter Agrar- und Forstökonomie an der BOKU Wien. Durch die Technologien könne man immer größere Flächen immer kostengünstiger bewirtschaften. Das sei notwendig, damit Österreich auf dem internationalen Markt wettbewerbsfähig bleibe. „Gleichzeitig ist Wachstum aber nur dann möglich, wenn andere Betriebe aufhören“, so der Experte.

Schwierige Lage für kleine Betriebe

In Österreich vollziehe sich dieser Prozess durch den Einsatz der Politik aber vergleichsweise langsam. „Dennoch ist es vor allem für kleinere Betriebe schwierig. Und es wird auch nicht leichter.“ Das zeigen auch die Zahlen der Landwirtschaftskammer NÖ (LKNÖ): Bei einem Nahrungsmittelerwerb von 100 Euro beträgt die landwirtschaftliche Wertschöpfung 3,67 Euro. Grund dafür sind Nahrungsmittelimporte, Steuern und die Wertschöpfung in nachgelagerten Bereichen.

„17 Prozent der österreichischen Bauernfamilien haben keinen Nachfolger in Aussicht“, so Stefan Vogel, Professor für nachhaltige Wirtschaftsentwicklung an der BOKU Wien. Mehr als ein Viertel davon entscheide sich, die Flächen zu verkaufen oder zu verpachten. Mitverantwortlich dafür seien soziologische Faktoren. „Die landwirtschaftliche Identität hat sich verändert.“ Die Jungen hätten neben der Hofübernahme noch weitere Lebensziele. Freizeit, Urlaub oder andere Berufswünsche. Noch dazu unterscheide sich das Fremd- vom Selbstbild der Landwirte, so Vogl. Während 94 Prozent der Bevölkerung die Landwirtschaft positiv sehen, empfinden die Landwirte geringe gesellschaftliche Anerkennung.

„Das liegt an der Preispolitik und dem vergleichsweise niedrigen Einkommen“. Dem entgegenwirken könne man mit der bewussten Kaufentscheidung, so Johannes Schmuckenschlager, Präsident der LKNÖ. „Mit dem Griff ins Regal zu regionalen Lebensmitteln kann jeder Einzelne dazu beitragen.“ Dennoch gestaltet sich die Nachfolgersuche schwierig. Klappt es doch, wird der Betrieb vier Mal häufiger an Söhne als an Töchter vergeben.

„17 Prozent der österreichischen Bauernfamilien haben keinen Nachfolger in Aussicht.“

Eine, die den Bauernhof ihrer Eltern übernommen hat, ist Magdalena Morgenbesser. Seit 2014 bewirtschaftet die 31-Jährige den 53 Hektar großen Mutterkuhbetrieb mit Übernachtungsmöglichkeit in Trattenbach (Bezirk Neunkirchen). Obwohl es schon immer ihr Wunsch war, den elterlichen Hof zu übernehmen, versteht sie die Schwierigkeiten: „Es ist eben einfacher, einen Job zu machen, in dem man am Wochenende frei hat“.

Den Strukturwandel selbst könne man auch mit erhöhten Förderungen nicht stoppen, so Kantelhardt. Besser sei es, die Auflagen für kleine Betriebe zu vereinfachen und die

Kombinationsmöglichkeiten von Beruf und Landwirtschaft auszubauen. „Am wichtigsten ist aber, dass sich die Hofübernehmer ein Konzept überlegen“, so Kantelhardt. „Den Nebenerwerb oder eine Spezialisierung“.

Ähnlich sieht das der Präsident der LKNÖ: „Kleinere Betriebe können arbeitszeitintensive Kulturen anbauen, die aber eine höhere Wertschöpfung am Betrieb und im nachgelagerten Verarbeitungsbereich ermöglichen.“

Johann Fichtinger hat seinen Betrieb bereits vor Jahren von Kuh- auf Ziegenmilch umgestellt. Mittlerweile habe er über die Hofbörse „Perspektive Landwirtschaft“ sogar Interessenten für seinen Betrieb gefunden. Wenn auch nicht mit dem Namen Fichtinger.

Magdalena Morgenbesser (Bild) bewirtschaftet seit 2014 den Hof ihrer Eltern in Trattenbach (Bezirk Neunkirchen). Mit 1.150 Metern Seehöhe ist er der höchstgelegene Bauernhof Niederösterreichs. privat

"forstverein.at" gefunden am 17.09.2021 07:21 Uhr

TITSCHENBACHER: OHNE MODERNE BIOENERGIE-LÖSUNGEN SCHEITERT DER KLIMASCHUTZ

Erfahren Sie mehr oder passen Sie Ihre Einstellungen an. Zustimmung

Kärnten deckt 55% des Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen

Klagenfurt, 16. September 2021 (aiz.info). - "Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Eine Energiewende ohne Bioenergie und die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar", erklärte heute Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasseverbandes, im Rahmen des 23. bundesweiten Biomassetages in Klagenfurt.

Die Bedeutung der Bioenergie ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus, sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. "Das ist auch ein Verdienst unserer starken Forstwirtschaft und der entsprechenden Unterstützung des Landes durch gezielte Fördermaßnahmen", sagte der Präsident der Landwirtschaftskammer (LK) Kärnten, Siegfried Huber.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile 55% der Haushalte mit Holz und somit nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmanlagen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasse-Heizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Rund 90% der Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. Fossile Energie spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

"Mehr als 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt unter anderem aus dem Abfallbereich. Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft, die heimische Wertschöpfung durch das Biomassesystem um den Faktor 7 höher ist und die Geldabflüsse ins Ausland ein Siebentel im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, so wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Dazu kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima", so Huber.

Auch für die von Schadereignissen beeinträchtigte Forstwirtschaft sei die Bioenergienutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung sei oftmals die einzige Möglichkeit, diese Sortimente zu verwenden. "Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern sie ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz", stellte Huber fest.

In dem von der LK Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Die Statistik zeigt, dass nach wie vor zirka 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnte kurz- oder mittelfristig mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Bioökonomie hat großes Zukunftspotenzial

In der Bioökonomie sieht der LK-Präsident die Zukunft Kärntens. Das Bundesland verfügt über einen Waldanteil von 62%. Holz gilt daher als wichtige strategische Ressource. "Der Einsatz von Holz muss im täglichen Gebrauch, im Hochbau, in der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biospritanlagen - Stichwort Holzdiesel - massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder", betonte Huber. "Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sondern auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder. Außer-Nutzungsstellungen sind nicht der Weisheit letzter Schluss", so der LK-Präsident.

Titschenbacher ortet hier noch einen enormen Nachholbedarf in der Gesetzgebung. "Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform, diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen", so der Präsident. Auch im Bereich Mobilität könne die Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas einen wichtigen Beitrag leisten.

CO2 in Pflanzenkohle speichern

"Eine große Herausforderung ist auch die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre", erläuterte Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) und Forscher am Austrian Institute of Technology an der Universität für Bodenkultur. Bei der sogenannten Pyrolyse geht anstatt des gesamten, in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können gesammelt und energetisch genutzt werden, sie helfen so, fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt.

"Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft anfallen, können die CO2-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: in der Futtermittel- und in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, aber auch in der Baustoffindustrie", informierte Soja. Ein interessantes Beispiel sei "Klimabeton". Erste Versuche hätten gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzenkohle 15% Zement eingespart werden können. Dadurch werde langfristig CO2 im Beton gespeichert. "Die Land- und Forstwirtschaft wird die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten", stellte der Wissenschaftler fest.

"an24.at" gefunden am 17.09.2021 00:03 Uhr

Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station

Wien, im Bild von links: Geschäftsführer ausführende Agentur TIQA Rudolf Tischhart, Generaldirektorin und wissenschaftliche Geschäftsführerin Naturhistorisches Museum Wien Dr. Katrin Vohland, Verbandssekretär VÖAFV Martin Genser

Nachdem am vergangenen Wochenende der Linzer Hauptplatz zur Bühne für Österreichs geheimnisvolle Unterwasserwelten wurde, macht die Road-Show „Aquaworld Austria“ nun von 16.-19. September mitten in Wien, am Maria-Theresien-Platz, Station.

Die einzigartige Wanderausstellung, welche anlässlich des 100-jährigen Bestandsjubiläums vom Verband der Österreichischen-Arbeiter-Fischerei-Vereine (VÖAFV) ins Leben gerufen wurde, entführt Besucherinnen und Besucher in die Welt heimischer Gewässer und gibt in einem eindrucksvollen Erlebnissetting Einblick in deren besondere Tier- und Pflanzenwelt.

Neben dem weltgrößten mobilen Schauaquarium mit 70.000 Litern Fassungsvermögen, in dem rund 30 verschiedene heimische Fischarten bestaunt werden können, bietet die Aquaworld Austria auch eine Wasser-Virtual-Reality-Welt, die es Jung und Alt ermöglicht, live abzutauchen und Flora und Fauna hautnah selbst zu erleben.

Interessierte finden in der angeschlossenen Ausstellung auf 200m² besondere Exponate aus dem 1. Wiener Fischereimuseum und natürlich viel Wissenswertes rund um das Thema Fischerei und allem was dazu gehört - von der Revitalisierung naturnaher Lebensräume, dem Erhalt des Fischbestandes und der Entwicklung zeitgemäßer Bewirtschaftungsmethoden, über den Kampf gegen unüberlegten Raubbau an Gewässern, bis hin zu ökologischem Wasserbau und dem Wissenstransfer, speziell an Kinder und Jugendliche.

Einzigartig an der „Aquaworld Austria“ ist auch die Kooperation mit bedeutenden Bildungsinstitutionen, wie der Universität für Bodenkultur Wien, der Montanuniversität Leoben sowie dem Naturhistorischen Museum Wien, welche das wissenschaftliche Fundament für die Aufarbeitung dieses wichtigen Themengebietes beitragen. Wesentlichen Zielen des Verbandes, vor allem möglichst vielen Menschen die Bedeutung der Fischerei für den Schutz von Österreichs Flüssen und Seen näherzubringen, wird so entsprechende Rechnung getragen.

Die Ausstellung am Maria-Theresien-Platz hat von Donnerstag, den 16.09.2021, bis Sonntag, den 19.09.2021, täglich jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet und ist für Besucherinnen und Besucher kostenlos. Es gelten die von der Regierung ausgesprochenen Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-Pandemie (Maskenpflicht, 3-G-Kontrolle).

Die Aquaworld Austria Tour macht weiter Halt in:

30. September bis 4. Oktober, Graz, Herbstmesse

24. bis 27. Februar 2022, Salzburg, Messe

Quelle: TIQA Werbe- & Marketing GmbH Melanie Tischhart / ots // Fotocredit: VÖAFV/APA-Fotoservice/Tanzer

"waldverband.at" gefunden am 17.09.2021 07:24 Uhr

TITSCHENBACHER: OHNE MODERNE BIOENERGIE-LÖSUNGEN SCHEITERT DER KLIMASCHUTZ

Kärnten deckt 55% des Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen

Klagenfurt, 16. September 2021 (aiz.info). – "Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Eine Energiewende ohne Bioenergie und die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar", erklärte heute Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasseverbandes, im Rahmen des 23. bundesweiten Biomassetages in Klagenfurt.

Die Bedeutung der Bioenergie ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus, sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. "Das ist auch ein Verdienst unserer starken Forstwirtschaft und der entsprechenden Unterstützung des Landes durch gezielte Fördermaßnahmen", sagte der Präsident der Landwirtschaftskammer (LK) Kärnten, Siegfried Huber.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile 55% der Haushalte mit Holz und somit nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeeinrichtungen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasse-Heizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Rund 90% der Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. Fossile Energie spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

"Mehr als 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt unter anderem aus dem Abfallbereich. Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft, die heimische Wertschöpfung durch das Biomassensystem um den Faktor 7 höher ist und die Geldabflüsse ins Ausland ein Siebentel im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, so wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Dazu kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima", so Huber.

Auch für die von Schadereignissen beeinträchtigte Forstwirtschaft sei die Bioenergienutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung sei oftmals die einzige Möglichkeit, diese Sortimente zu verwenden. "Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern sie ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz", stellte Huber fest.

In dem von der LK Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Die Statistik zeigt, dass nach wie vor zirka 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnte kurz- oder mittelfristig mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Bioökonomie hat großes Zukunftspotenzial

In der Bioökonomie sieht der LK-Präsident die Zukunft Kärntens. Das Bundesland verfügt über einen Waldanteil von 62%. Holz gilt daher als wichtige strategische Ressource. “Der Einsatz von Holz muss im täglichen Gebrauch, im Hochbau, in der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biospritanlagen – Stichwort Holzdiesel – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder”, betonte Huber. “Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sondern auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder. Außer-Nutzungs-Stellungen sind nicht der Weisheit letzter Schluss”, so der LK-Präsident.

Titschenbacher ortet hier noch einen enormen Nachholbedarf in der Gesetzgebung. “Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform, diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen”, so der Präsident. Auch im Bereich Mobilität könne die Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas einen wichtigen Beitrag leisten.

CO₂ in Pflanzkohle speichern

“Eine große Herausforderung ist auch die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre”, erläuterte Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) und Forscher am Austrian Institute of Technology an der Universität für Bodenkultur. Bei der sogenannten Pyrolyse geht anstatt des gesamten, in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können gesammelt und energetisch genutzt werden, sie helfen so, fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt.

“Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: in der Futtermittel- und in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, aber auch in der Baustoffindustrie”, informierte Soja. Ein interessantes Beispiel sei “Klimabeton”. Erste Versuche hätten gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzkohle 15% Zement eingespart werden können. Dadurch werde langfristig CO₂ im Beton gespeichert. “Die Land- und Forstwirtschaft wird die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten”, stellte der Wissenschaftler fest.

"Der Standard" vom 17.09.2021 Seite: 24,25 Ressort: Zukunft Bundesland Abend, Bundesland

Bäume für Österreichs Äcker

In Agroforsten werden Bäume und Sträucher auf landwirtschaftliche Flächen gepflanzt. Damit passt man sie nicht nur besser an die Klimafolgen an, sondern steigert auch die Biodiversität und speichert zusätzlich CO₂. In Österreich steckt Agroforst dennoch in den Kinderschuhen. Warum? Laura Anninger „Bei uns ist die Agrarlandschaft sehr ausgeräumt. Wir haben zuletzt stark unter der Trockenheit gelitten.“ Christian Weinbub, Biobauer

In Agroforsten werden Land- und Forstwirtschaft kombiniert – oder um es verkürzt zu sagen: Man pflanzt Bäume auf Feldern. So simpel das klingt, so viele Vorteile bringt das. 20 Millionen Hektar Europas werden als Agroforst bewirtschaftet. Meist stehen Bäume und Sträucher auf Nutzkulturflächen. Ein kleinerer Anteil sind sogenannte silvopastorale Systeme, in denen Nutztiere zwischen Bäumen weiden. Ein größerer die traditionellen Agroforste, die sich über den gesamten Kontinent verteilen – von Portugal, wo Schafe zwischen Korkeichen grasen, über Streuobstwiesen in Österreich und Hutewälder in Deutschland bis zu borealen Nadelwäldern in Nordeuropa, in denen Rentiere gehalten werden.

Modernen Agroforsten geht eine detaillierte Planung voraus. Das übernehmen Menschen wie Johanna Schoop. Die Umweltingenieurin begleitet für die Schweizer landwirtschaftliche Beratungsstelle Agridea seit Jahren Landwirte bei der Etablierung von Agroforsten. „Wenn der Boden tiefgründig genug ist und die Pflanzabstände richtig geplant sind, gibt es wenige Kombinationen aus Bäumen und Nutzkulturen, die nicht funktionieren“, sagt sie. Ein modernes Beispiel sei das Alley-Cropping. Dabei stehen Reihen von Bäumen oder Büschen auf dem Acker, etwa Walnussbäume im Weizenfeld. So hat man doppelt Ertrag, kann Weizen, Walnüsse und nach einigen Jahrzehnten auch Walnussholz vermarkten. Abgesehen davon bieten Agroforste Vorteile, deren Wert schwer in Zahlen zu gießen ist. Vor allem in Bezug auf Klimaveränderungen, die die Landwirtschaft schon heute bedrängen.

Denn Dürreereignisse werden sich in Europa intensivieren, Überschwemmungen häufiger und heftiger auftreten. Das beeinflusst Vegetationsperioden und erhöht den Druck auf landwirtschaftliche Flächen. Was das für Österreich bedeutet, zeigte nicht zuletzt diesen Sommer. Unwetter setzten Äcker unter Wasser, zerstörten in Wolfsberg oder Deutschlandsberg ganze Mais- und Kartoffelernten. Die Erträge von Weizen in Ostösterreich sind ob der Dürre sogar auf historisch niedrigem Stand. Wohin das führt? Eine Studie von Ages, Boku, dem Umweltbundesamt und dem Bundesamt für Wasserwirtschaft zeigt: Bei einer Abnahme des Jahresniederschlags von 20 Prozent und einem Temperaturanstieg von 3,5 Grad würde sich Österreich 2050 nicht mehr selbst mit essenziellen Lebensmitteln wie Weizen oder Kartoffeln versorgen können.

Bessere Böden für Österreich

Ein Lösungsansatz heißt Bodenverbesserung. Kaum verdichteter Boden mit großen Poren kann Wasser aufnehmen, halten und auch in Dürrephasen an Pflanzen abgeben. Agroforst kann dabei helfen, solche Böden aufzubauen. „Die zusätzliche Biomasse – also Blätter oder Feinwurzeln, die im Boden absterben – führen zu Humusbildung“, wodurch der Boden Wasser besser speichern könne, erklärt Umweltingenieurin Schoop. Ein Nachteil von Bäumen ist, dass sie mit Feldfrüchten um Wasser und Nährstoffe konkurrieren.

Deshalb erzieht man die Bäume, indem man ihre feinen Seitenwurzeln beschneidet, dazu, tiefe Wurzeln zu bilden und sich so Wasser und Nährstoffe aus der Tiefe zu holen. Entlang dieser Tiefwurzeln kann wiederum Wasser versickern, was auch gegen Erosion hilft. Zudem schützen Hecken und Bäume Feldfrüchte vor Hitze und Wind. Weiterer Vorteil: gesteigerte Biodiversität. Unter der Erde leben mehr Regenwürmer, auf dem Feld dienen Bäume als Korridore und Aufenthaltsräume für Insekten und Säugetiere.

Frankreich ist Vor- und Spitzenreiter im Bereich Agroforst. 2016 wurde ein nationaler Aktionsplan präsentiert. Auch in Deutschland und der Schweiz laufen Forschungs- und Etablierungsprojekte. Das österreichische Landwirtschaftsministerium teilt zwar mit, dass „die Wirkungen für das Kleinklima und den lokalen Wasserhaushalt, die Erhöhung der Artenvielfalt und der Schutz gegen Wassererosion positiv zu beurteilen sind“. Dennoch ist das System kaum verbreitet. „Ich kenne 50 Landwirte in Österreich, die Agroforst betreiben“, sagt Zeno Piatti. Er ist Obmann der Arge Agroforst, einer Vereinigung aus Landwirten, Ökologen und Forstwissenschaftlern, die ein Ziel eint: Agroforst in Österreich zu etablieren.

Das Problem liegt im Detail. Im Forstgesetz von 1975 steht sinngemäß: Pflanzte man Bäume ins Feld, kann es sein, dass die Fläche rechtlich zu Wald wird. Das hat für Landwirte zwei Nachteile: Der Wert wird vermindert und die Rodung der Bäume verunmöglicht – für unbegrenzte Zeit. Ein Risiko, das viele nicht eingehen möchten.

Ausnahmen gibt es für Christbaumkulturen und Bäume, die nach höchstens 30 Jahren gerodet werden. Bekanntestes Beispiel sind Pappeln, aber auch für Wildkirschen, Robinien, Walnüsse und Edelkastanien bestehen Ausnahmen. Allerdings darf man sie nur für die Fruchtnutzung pflanzen. Einen Walnussbaum nach Jahrzehnten zu roden und das Holz zu vermarkten, wie in Agroforsten üblich? Unmöglich. „Das sind alles nur Zwischenlösungen“, sagt Piatti. „Wenn wir Agroforst in Österreich etablieren wollen, müssen wir das Forstgesetz ändern.“ Ein einfacher Satz, wonach Agroforst von der Waldwerdung ausgeschlossen sei, würde den Landwirten Sicherheit bringen.

Finanzierungsfrage

Aus dem Ministerium heißt es dazu, dass Regelungen im Rahmen einer etwaigen Novelle des Forstgesetzes „diskutiert“ werden, aber bereits jetzt „Bestimmungen für bestimmte Agroforstsysteme im Forstgesetz enthalten sind“.

Doch nicht nur rechtlich, auch finanziell stehen Landwirte mit Agroforst anfangs schlecht da. Stehen mehr als 100 Bäume pro Hektar auf dem Feld, bekommen sie dafür keine Direktzahlungen, da die Fläche nicht länger als Acker klassifiziert wird. Anfangs sind die Investitionen für Baumpflanzungen hoch, die Erträge kommen erst später.

Aus dem Österreichischen Programm für umweltgerechte Landwirtschaft (Öpul) bekommt ein Landwirt pro Baum oder Strauch, den er erhält, rund acht Euro jährlich. Neupflanzungen werden nicht gefördert. „Wir fordern nicht mehr Geld oder Anreize. Wir wollen nur gleichgestellt werden und Erfahrungswerte sammeln“, sagt Piatti.

Seine große Hoffnung ist deshalb die Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik der EU. In Brüssel ist das Thema nämlich längst angekommen. Die Kommission gibt Ziele und Indikatoren vor, die Nationalstaaten erhalten Spielraum zur Umsetzung mit positiven Folgen für das Klima.

Noch Ende dieses Jahres wird Elisabeth Köstingers (ÖVP) Ministerium einen Strategieplan mit Maßnahmen an die Kommission schicken. Piatti wünscht sich darin Zugeständnisse für Agroforste und eine Flächendefinition, mit der Direktzahlungen für derartig genutzte Flächen möglich wären.

Seine Hoffnungen könnten teils erfüllt werden: Aus dem Landwirtschaftsministerium heißt es, man könne sich größeren Spielraum hinsichtlich der Maximalanzahl an Bäumen vorstellen. Auch Förderungen werden diskutiert, allerdings nicht im Rahmen von Öpul. Dabei hat das System Effekte, die über die Äcker hinausgehen. „Agroforste können echte Kohlenstoffsinken sein“, weiß Mareike Jäger. Die Agraringenieurin forscht am Institut für Umwelt und natürliche Ressourcen der Zürcher Hochschule für angewandte Wissenschaften. „Ist ein Weizenfeld abgereift, etwa im Juli, findet dort keine Fotosynthese mehr statt“, erklärt sie. Bäume können aber auch im Sommer Fotosynthese betreiben und CO₂ in ihre Biomasse einspeichern.

Gemeinsam mit Kollegen aus ganz Europa hat Jäger hochgerechnet, in welchem Ausmaß das passiert. Würde man rund neun Prozent der landwirtschaftlichen Flächen Europas auf Agroforst umstellen, könnten so zwischen einem und 43 Prozent der Treibhausgasemissionen der gesamten landwirtschaftlichen Produktion eingespeichert werden.

Die hohe Schwankungsbreite ergibt sich aus den unterschiedlichen Systemen in Europa. Ein Heckenstreifen kann weniger Kohlenstoff speichern als ein Korkeichenwald. Als Faustregel gelte: „Ein Obstbaum in einem Agroforstsystem speichert in seinem Leben eine Tonne Kohlenstoff ein. Die Kohlenstoffeinspeicherung in den Boden, die durch Humusaufbau geschieht, wurde in dem Projekt nicht eingerechnet.

Landwirte spüren Dringlichkeit

In der Schweiz brauchte es jahrelange Sensibilisierungs- und Aufklärungsarbeit, um Agroforst zu etablieren, erzählt Umweltingenieurin Johanna Schoop. Heute rufen sie aber wöchentlich mehrere Landwirte an, die ihre Äcker an das veränderte Klima anpassen wollen. „Gerade die Landwirte, die die Klimafolgen am stärksten spüren, haben begriffen, dass sie etwas tun müssen“, erzählt sie. Doch damit, Bäume auf Äcker zu pflanzen, ist es nicht getan. Es braucht Landwirte, die mit den Bäumen arbeiten wollen. In Österreich gibt es davon derzeit nur eine Handvoll. Einer davon heißt Christian Weinbub.

„In unserer Gegend ist die Agrarlandschaft sehr ausgeräumt. Fakt ist aber: Wir haben in den letzten Jahren unter der Trockenheit gelitten“, erzählt er. Auf seinem Betrieb in Windpassing im Weinviertel baut der Biolandwirt unter anderem Kräuter, Winterweizen und Erdbeeren an. Seit Oktober 2020 stehen auf seinem Erdbeerfeld 70 junge Walnussbäume. Gezahlt und gesetzt hat er sie selbst. Geplant wurde seine Anlage im Zuge eines Projekts des Forschungsinstituts für biologischen Landbau, bei dem Agroforst-Expertinnen sechs Pionierbetriebe begleiten. Weinbub hofft, damit das Mikroklima zu beeinflussen. So werden die Walnussbäume Schatten spenden und den Wind abschwächen, der über die Felder zieht. Außerdem könne er bald Nüsse und in einigen Jahrzehnten auch Holz verkaufen.

Schon vor 20 Jahren stieß Christian Weinbub auf das Konzept Agroforst. Die ersten Schritte setzte er dennoch erst im Zuge des Projekts. Gute Planung sei alles. Bäume nutzen auf seinen Feldern etwa zehn Prozent der Fläche. Sie stehen in drei Reihen mit 37 Meter Abstand. Werden die Stämme dicker, kann er mit Maschinen den Acker noch immer bearbeiten. Würden die Baumreihen zu Wald werden, könne er damit auch leben. „Bei uns heißt es schon immer: Der Wald zieht den Regen an.“ Und mehr Niederschlag könne die Gegend schließlich gut gebrauchen.

Sein Agroforst bleibt vorerst eine Randerscheinung. Viele Landwirte sind durch die hohen Etablierungskosten, die späte Kapitalisierung des Holzes, den Mehraufwand und rechtliche Unsicherheiten abgeschreckt. Dabei wäre der Schritt überfällig. „Mit den klimatischen Veränderungen, die uns bevorstehen, werden wir um das Bäume pflanzen nicht herumkommen. Und wo sollen sie sonst hin als auf die Äcker?“, fragt Piatti. Erst wenn die Rahmenbedingungen passen, können Landwirte Erfahrungen sammeln und Agroforste auch in Österreich Wurzeln schlagen.

Bild: Der positive Effekt von Bäumen und Sträuchern auf Ackerflächen wird

Bild: oftmals unterschätzt.

Bild: Foto: Agroforst/Fibl

Bild: Nicht nur neben, auch auf den Äckern sollen mehr Bäume wachsen.

Bild: Foto: Imago Images

"Der Standard" vom 17.09.2021 Seite: 26,27 Ressort: Zukunft Bundesland Abend, Bundesland

Am grünen Band

Biologische Korridore in ganz Europa sorgen dafür, dass sich Arten ausbreiten können und dadurch überleben. Oftmals sind es nur vereinzelte Sprengsel, die aber dennoch symbiotisches Leben von Tier, Pflanze und Mensch erlauben. Braucht es mehr solcher Korridore? Katharina Kropshofer

Wie kleine, aufgeregte Hunde springen Heuschrecken und andere Insekten an Margit Gross' Beinen hoch, während sie sich durch ein gelbes Blütenmeer und den steilen Hügel hinauf begibt. Es ist Mitte September, trotzdem sammeln sich die Schweißperlen heute schnell auf ihrer Stirn.

Gross ist Geschäftsführerin des Naturschutzbundes Niederösterreich und hat schon viele Hügel der Gegend bestiegen. Doch dieser, der Dernberg im zentralen Weinviertel, ist besonders: Hier findet sich einer der letzten Trockenrasen, ein selten gewordener Lebensraum. Trockenrasen sind für Österreich das, was das Great Barrier Riff für Australien ist: ein Hotspot der Artenvielfalt. Gelbe Schopfastern bedecken den Boden und vereinzelt wachsen auch Ruthenische Kugeldisteln, die es österreichweit nur noch auf den Weinviertler Trockenrasen gibt.

Pflanzenarten, die bestimmte klimatische Gegebenheiten wie einen kargen Boden, direkte Sonneneinstrahlung und damit einhergehend eine sehr hohe Trockenheit brauchen. Fühlen sie sich wohl, ziehen sie wiederum – oft seltene – Insekten wie bestimmte Falter- oder Heuschreckenarten an.

Schrittweiser Artenschutz

Der Dernberg ist auch noch aus einem anderen Grund besonders: Gemeinsam mit einigen anderen Biotopen im Umfeld bildet er einen Teil des sogenannten Grünen Bandes oder Green Belt. Auf 12.500 Kilometern zieht es sich entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs von der norwegisch-russischen Grenze im Norden bis nach Griechenland im Süden und ist somit das größte Naturschutzprojekt Europas.

„Es war eine Grenzregion, zu der Menschen nicht wirklich Zutritt hatten. Das war für die Menschen furchtbar, aber viele Pflanzen und Tierarten konnten sich damals ohne großen Einfluss von außen entwickeln“, erzählt Gross.

Naturschützer setzten sich nach dem Fall des Eisernen Vorhangs deshalb dafür ein, dass diese Ruhezone erhalten bleibt. Heute verlaufen 1300 Kilometer des Grünen Bandes auch durch fünf Bundesländer Österreichs. „Es ist kein durchgehendes Band, wie der Name vielleicht impliziert“, so Gross. „Wir reden von einer Perlenkette, zu der streng geschützte Gebiete wie der Nationalpark Thayatal gehören, aber auch kleinere Gebiete wie der Dernberg.“

Damit gefährdete Tier- und Pflanzenarten überleben können, müssen sich einzelne ihrer Populationen auch austauschen. Gendrift nennt man die genetischen Veränderungen einer Population. Das treibt die Evolution voran. Fliegen Samen in eine neue Gegend oder legt ein Schmetterling seine Eier auf einer entfernteren Fläche ab, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein Genpool verändert und er sich so differenziert. Ist die genetische Drift nicht gegeben und bleiben zu viele Individuen einer Population auf derselben Fläche, kann es zu Inzucht kommen.

Von der Spitze des gelbgetupften Dernbergs sieht man die angrenzenden intensivlandwirtschaftlich genutzten Flächen. Der artenreiche Trockenrasen steht dazu in einem krassen Kontrast. Und er gilt so wie weitere Hügel in der Gegend als Refugium. „Wir müssen unterscheiden zwischen Korridoren und Trittsteinen“, sagt Thomas Frank, Leiter des Instituts für Zoologie an der Boku in Wien. „Korridore sind eine direkte Verbindung zwischen mehreren, großen Habitaten. Trittsteine sind kleiner und brauchen eine geringere Fläche.“

Tierische Brücken

Neben dem Grünen Band gelten auch Brücken über Autobahnen als biologische Korridore, auf denen etwa Rehe migrieren können. Oder auch Untertunnelungen von Straßen, die für Amphibien auf dem Weg zu ihrem Laichplatz überlebensnotwendig sind. Streckenweise sind es aber nicht die durchgehenden Korridore, sondern einzelne Flecken wie der Dernberg, die das Überleben der Arten sichern.

Werden diese Flecken ausgedünnt und die für Pflanzen und Tiere notwendigen Lebensräume fragmentiert, kann das zum Aussterben einer Art führen: „Wenn ich jetzt einen Trittstein schaffe, der mehrere Hundert Meter von der nächsten naturnahen Fläche entfernt ist, werden weniger mobile Arten nicht hinfinden“, so Frank.

Damit die Abstände verringert und Lebensräume entlang des Grünen Bandes besser vernetzt werden, gibt es das „DaRe to Connect“-Projekt, das durch die Europäische Union gefördert wird. Dabei helfen auch Daten des EU-Erdbeobachtungsprogramms Copernicus.

Doch die reine Definition der ökologischen Korridore reicht nicht. Potenzielle Lebensräume müssen auch erhalten werden. Ohne die Hilfe von Gross und anderen Naturschützern wäre die Landschaft im Weinviertel bald zu zerstückelt für viele Arten entlang des Grünen Bandes: Trockenrasen sind nämlich auf die Unterstützung von Menschen oder grasenden Tieren wie Schafen angewiesen – sonst würden sie verbuschen. Neben Gross haben sich heute deshalb rund 15 Freiwillige aus Ländern wie Lettland, Albanien oder Spanien versammelt, um genau das zu verhindern.

Bäume schneiden

Im Rahmen des sogenannten Green Belt Camps, organisiert von der Freiwilligenorganisation Service Civil International (SCI), mähen sie das Gras und schneiden kleine Büsche, die Licht und Nährstoffe von den selteneren Blütenpflanzen abzwacken. „Viele Freiwillige, die an unseren Umweltprogrammen teilnehmen, glaubten, dass sie Bäume pflanzen werden. Aber meist ist es das Gegenteil: Sie schneiden Pflanzen um“, erzählt der SCI-Koordinator Andrea Loddo. Das habe auch mit einem falschen Bild von Naturschutz zu tun, weiß Thomas Frank: „Wir haben ja – mit wenigen Ausnahmen – kaum mehr echte Naturflächen in Österreich. Und was von Menschen gemacht ist, muss auch von Menschen gepflegt werden.“ Er spricht deshalb von naturnahen Flächen: „In der Kulturlandschaft sind solche Flächen oft wichtiger als großflächige Korridore, die meistens schwer umsetzbar sind.“ Auch die Funktion von kleinen Flächen oder sogar unberührten Streifen am Straßenrand dürfe man nicht unterschätzen. „Wenn es seltene Arten gibt, die mit kleinem Lebensraum auskommen, die aber nicht mobil sind, kann man so das Überleben gewisser Arten erhalten“, sagt Thomas Frank.

Zurück auf dem Dernberg läutet das Telefon von Margit Gross. Ein Freiwilliger möchte wissen, wie viele Weißdornbüsche er stehen lassen soll. Die Schwierigkeit? Zu entscheiden, auf wen und was man sich beim Naturschutz und des Erhalts von Korridoren konzentriert. Rehe brauchen etwa keinen Trockenrasen, sondern eher Büsche, um sich verstecken zu können. Ziesel benötigen Brachen, also ungenützte landwirtschaftliche Flächen. Und Bestäuber eben offene Gebiete mit vielen Blütenpflanzen.

Bevor die Arbeit der Naturschützer beginnen kann, braucht es deshalb Kartierungen, also eine Erhebung aller Arten eines Lebensraums. Dann wird gemeinsam mit Experten und Expertinnen ein Pflegeplan erstellt. „Wir möchten ein Mosaik erhalten, es soll nicht alles offen sein“, sagt Gross. Das Telefon läutet wieder. Dieses Mal ist es die Vizebürgermeisterin der angrenzenden Gemeinde, die Traubensaft vorbeibringen will. Denn fast gleich wichtig wie die Arbeit mit der Natur ist die Arbeit mit den Menschen vor Ort. Schließlich braucht es das Wohlwollen der Landwirte rundum. Denn der Naturschutzbund und andere Organisationen setzen auch auf den Zukauf von Flächen, um die wertvollen Trittsteine des Grünen Bandes und den Korridor so zu erhalten und weiter auszubauen.

30 Prozent für die Natur

Das ist auch im Sinne der vorgeschlagenen Ziele jener UN-Konvention, die im Frühjahr 2022 bei einer internationalen Konferenz zum Übereinkommen über die biologische Vielfalt diskutiert werden soll: Bis ins Jahr 2030 sollen 30 Prozent der weltweiten Fläche für die Natur bewahrt werden. In Österreich stehen etwa drei Prozent der Bundesfläche unter strengem Schutz, circa 14 Prozent gelten als geschützte Gebiete. Zählt man weniger streng geschützte wie Landschaftsschutzgebiete dazu, kommt man insgesamt auf knapp 29 Prozent der Fläche Österreichs. Doch es geht oft um Qualität, nicht Quantität, so Margit Gross: „Ginge es nach mir, würden wir diese Flächen natürlich noch ausweiten. Aber wichtig ist vor allem, auf zehn Prozent stark geschützte Kernzonen zu kommen.“

Der erste Schritt ist, das Überleben der Populationen in diesen streng geschützten Bereichen zu sichern. Erst in einem zweiten Schritt könne man sich auch über die Ausbreitung Gedanken machen. Und dann ist da noch der Aspekt des Klimawandels: Ändern sich die Lebensbedingungen einer Art, muss diese ausweichen können. „Wir brauchen diese Netzwerke für die Natur immer dringender. Und eine Vielfalt der Lebensräume bedeutet auch die Sicherung einer Vielfalt an Arten.“

Die Geschichte des Naturschutzes ist deshalb auch immer eine Geschichte der Landschaftsnutzung. Eine der umliegenden Landwirtinnen dürfte das Potenzial einer Kooperation bereits erkannt haben: Seit kurzem grasen ein paar Schafe auf einem der Trockenrasen und ersparen den Naturschützern so die Mäh-Arbeit. In Zukunft werden sich dort auch Blütenpflanzen gegen das Gras durchsetzen und Schmetterlinge anziehen. Das Grüne Band wird dann wieder mit Farbtupfen gesprenkelt sein.

Bild: Der Dernberg im zentralen Weinviertel ist ein wahrer Tummelplatz für viele verschiedene Pflanzen, Insekten und weitere Lebewesen.

Bild: Foto: Katharina Kropshofer

Bild: Was naturbelassen aussieht, ist oft harte Arbeit.

Bild: Foto: Katharina Kropshofer

"Wiener Zeitung" vom 17.09.2021 Seite: 4,5,6,7,8,9 Ressort: Wiener Journal Wiener Journal

Wie wir altern wollen

Die Gesellschaft wird immer älter, sagen die Demografen. Was man aber nicht oft hört ist, welche Veränderungen zu erwarten sind, wenn die digitale Generation nachrückt.

Text: Gregor Kucera

Und, habt 's schon Mittag gegessen?" "Hamma die Tabletten schon genommen?" "Wie war der Stuhlgang?" Das Leiden im Älterwerden erschöpft sich meist nicht nur in körperlichen Einschränkungen, sondern etwa auch in einem anderen Umgang mit Mitmenschen. Intimität, Abgrenzung und persönliche Freiheiten sind gerade in der Coronapandemie sichtbar geworden und in den Mittelpunkt getreten. Was brauchen Menschen im Alter und wie kann man reifen? Wie will man eigentlich altern? Und welche Veränderungen sind zu erwarten, um nicht einer infantilen Spezialbehandlung ausgesetzt zu sein?

Insgesamt 1.421 Menschen (218 Männer und 1.203 Frauen) waren am 1. Jänner 2021 mindestens 100 Jahre alt. Das Durchschnittsalter der Bevölkerung lag mit 43,1 Jahren zu Jahresbeginn 2021 um rund 0,2 Jahre über dem Niveau des Vorjahres, so die Statistik Austria. Am 1. Jänner 2021 lebten in Österreich 1,720.737 Kinder und Jugendliche unter 20 Jahren (19,3 Prozent der Gesamtbevölkerung), 5,495.640 Personen (61,5 Prozent) waren im Haupterwerbsalter von 20 bis unter 65 Jahren und 1,716.287 Menschen (19,2 Prozent) waren 65 Jahre oder älter. Und die Menschheit wird auch immer älter werden, so die Fachleute. "Das ewige Leben" ist etwa im US-amerikanischen Silicon Valley, dem Zentrum der IT-Industrie, ein großes Thema. Unsterblichkeit, Selbstoptimierung und die Entwicklung einer Lebensweise, die es Menschen ermöglichen soll, die biologische Uhr nach hinten zu drehen, treiben viele Unternehmen an. Wer will schon 1.000 Jahre alt werden? Aber wenn auch die Freunde so alt werden und die Beschwerden erst gar keine werden, könnte man diese Ansicht ja durchaus überdenken... Trotz Klimawandel und geringer Pension.

Der 1.000jährige unter uns

Die 1.000 Jahre sind übrigens nicht aus der Luft gegriffen, der Altersforscher und Biogerontologe Aubrey de Grey will das Altern abschaffen und meint, dass der erste Mensch, der 1.000 Jahre alt wird, schon geboren ist. "Wir werden die Lebenserwartung extrem ausweiten", so sein Credo. Aufmerksamkeit erhielt er mit seiner These, dass unbeschränkt langes menschliches Leben in 25 Jahren potenziell zu erreichen sei. De Grey argumentiert, dass das nötige Grundlagenwissen für die Entwicklung von Therapien zur Bekämpfung des Alterns heute bereits weitgehend existiere. Seine Ansichten sind allerdings umstritten. Seine Überlegungen fußen auf der Annahme, dass die Behandlungen, die Altersschäden reparieren, schon ziemlich nahe und in den nächsten 15 bis 20 Jahren einsatzbereit sind. Diese werden uns nicht per se 1.000 werden lassen, aber ein 20 oder 30 Jahre längeres Leben ermöglichen. Man erkaufte sich Zeit und 30 Jahre später werden die Behandelten gealtert sein, weil wir bestimmte Schäden nicht aufhalten konnten. Dann wird es neue Medikamente geben, mit denen wir uns wieder verjüngen können. Und so weiter - wir werden dem Problem immer einen Schritt voraus sein, meinte De Grey kürzlich in einem Interview.

Die Hoffnungsträger für "ewiges Leben" sind Stammzellentherapie und die sogenannten "Telomere", das sind die aus repetitiver DNA und assoziierten Proteinen bestehenden Enden linearer Chromosomen.

Was ist realistisch?

Als der wahrscheinlich bislang älteste Mensch der Welt gilt Jeanne Calment, die auf ein bewegtes und beeindruckendes Leben zurückblicken konnte: Als Kind verfolgte sie den Bau des Eiffelturms, traf als Jugendliche den Maler Vincent van Gogh. Sie überlebte zwei Weltkriege sowie den Kalten Krieg. Mit 85 Jahren begann sie zu fechten und fuhr, bis sie hundert war, mit dem Fahrrad, Das

Rauchen beendete sie, man weiß nicht warum, erst im Alter von 119 Jahren und starb schließlich 1997 mit 122 Jahren.

Wie alt kann man denn nun eigentlich werden? Laut einer kürzlich erschienenen Studie der University of Washington besteht in reichen Ländern bis zum Ende des Jahrhunderts eine 68-prozentige Wahrscheinlichkeit, dass jemand 127 Jahre alt werden wird, und eine 13-prozentige Wahrscheinlichkeit, dass ein Mensch 130 Jahre oder älter wird. Bis 2050 könnte sich die Zahl der über Hundertjährigen von derzeit rund 500.000 Menschen auf fast 3,7 Millionen Menschen erhöhen. Eine weitere Studie, die Anfang des Jahres veröffentlicht wurde, bei der rote und weiße Blutkörperchen von mehr als 70.000 Menschen analysiert wurden, kam zu dem Ergebnis, dass Menschen, die in einer stressbefreiten Umgebung und ohne Krankheiten leben, theoretisch zwischen 120 und 150 Jahre alt werden können. Spätestens ab diesem Zeitpunkt aber versage das körpereigene System -egal welche Gene oder Gesundheit der Mensch habe. "Wir gehen davon aus, dass die maximale Lebensspanne beim Menschen bei etwa 120 Jahren liegt", sagt Johannes Grillari, Experte für Biotechnologie und Altersforschung am Ludwig-Boltzmann-Institut für Traumatologie und an der Universität für Bodenkultur in Wien.

Alterungsprozess umkehren

Im vergangenen November konnte sich der israelische Wissenschaftler Shai Efrati auf Twitter kaum halten: "Zum ersten Mal ist es uns gelungen, den Alterungsprozess menschlicher Zellen nicht nur zu stoppen, sondern sogar umzukehren", schrieb er.

Die Entdeckung des Shamir Medical Center könnte uns künftig nicht nur Falten, Hüftleiden und Demenz ersparen, sondern vielleicht sogar unsterblich machen. Denn die hyperbare Oxygenierung (Sauerstoffbehandlung) der israelischen Wissenschaftler stoppt den Prozess, der für das Altern verantwortlich gemacht wird: die Verkürzung der Telomere an den Enden unserer DNA-Stränge (mit jeder Zellteilung werden Telomere kürzer). "Telomere schützen das Erbgut. Mit dem Alter verkümmern sie oder verschwinden -und die Zelle kann ihre Aufgaben nicht erfüllen und geht zugrunde", so Efrati. Sein sensationelles Studienergebnis: In einer dreimonatigen Testreihe wurden die Telomere der Probanden nicht nur am Verkümmern gehindert, sondern sie wuchsen sogar.

Der Arzt ist immer dabei

Ein großer Unterschied zwischen der aktuellen Generation älterer Menschen und der kommenden findet sich im Umgang mit Technologie. Derzeit sehen viele Senioren den Einsatz von Technologien und elektronischen Helfern eher als Zeichen von Schwäche oder fühlen sich durch deren Nutzung überfordert. Das Hörgerät als sichtbarer Beweis der Vergänglichkeit, na dann lieber nichts hören, scheint vielfach noch die Devise. Und den alles kontrollierenden Blechtrottel am Handgelenk braucht es auch nicht. Wer allerdings mit Smartphone und Co. aufgewachsen ist, sieht dies weniger schlimm beziehungsweise als eine Erleichterung im Alltag.

Der Schrittzähler am Handgelenk, Apps, die Tabletteneinnahme oder Wasserkonsum überwachen, Herzfrequenzmessungen nebenbei und vieles andere mehr. Fitness-Tracker und smarte Ringe messen zwar schon jetzt unsere Gesundheitsdaten, künftige Apps werden aber noch viel präziser arbeiten und zuverlässig Schlaganfälle oder Herzinfarkte verhindern. Ganz zu schweigen von Standortdaten, die nicht nur zur Orientierung genutzt werden können, sondern auch zum Auffinden -etwa bei Demenzkranken. Und an Telemedizin und virtuelle Besuche beim Arzt hat man sich in Lockdown-Zeiten schon gewöhnen können.

Menschen für Menschen

Das kalifornische Unternehmen AliveCor forscht dafür an der Kombination von medizinischen Geräten und Künstlicher Intelligenz. Ihr winziges tragbares EKG-Gerät ist schon jetzt am Markt. Seine Software passt sich automatisch an die Eigenheiten des Users an und erkennt Herzrhythmusstörungen anhand von 300.000 individuellen Parametern. "Damit ist nicht nur eine Gesundheitsüberwachung möglich", sagt AliveCor-Gründer Dr. David E. Albert, "sondern

auch eine Aufzeichnung aller Daten über längere Zeit. Was etwa die Überwachung des Genesungsprozesses revolutioniert."

Wesentlich für das Wohlbefinden im Alter sind aber auch und gerade soziale Komponenten und eine deutliche Reduktion von Stress schon in jüngeren Jahren. Haustiere in Altersheimen oder auch ein Ersatz selbiger in Form von Robotern, zudem entsprechende Bewegungsmöglichkeiten, werden in den kommenden Jahren deutlich mehr Aufmerksamkeit bekommen müssen. Apropos Roboter: Die menschliche Komponente in der Pflege wird man sicherlich nicht dadurch ersetzen können, wohl aber Hilfsdienste und unterstützende Tätigkeiten. Und beim Thema Mensch, auch das zeigte Corona eindringlich, wird es ohne eine deutliche Aufwertung der Berufe im Sozial- und Pflegebereich, sowohl monetär, aber auch in der gesellschaftlichen Anerkennung, nicht zu schaffen sein. Hier müssen sehr bald die Weichen gestellt werden, um den Herausforderungen der Zukunft gewachsen zu sein.

Eine alternde Gesellschaft wird sich auch den großen Fragen bei Tabuthemen nicht verschließen können: Vom selbstbestimmten Sterben bis hin zu Sexualität im Alter. Wie man leben und altern will, bedeutet in weiterer Folge, auch über sein Sterben entscheiden zu können. Und auch viele kleine Tode sollen im Alter noch möglich sein. Hier gilt es, die Erfahrungen aus dem Alltag in Seniorenheimen in einer breiten Öffentlichkeit zu diskutieren. Denn Sexualität gehört nun einmal zu den elementaren Bedürfnissen.

Hätte uns auch gut gefallen

ALTERNATIVE TITELSEITE

Foto: Coneyl Jay / Getty

ZITIERT

"Wir werden die Lebenserwartung extrem erhöhen."

Aubrey de Grey, Altersforscher und Biogerontologe

Die Französin Jeanne Calment erlebte zwei Weltkriege, den Bau des Eiffelturms und den Kalten Krieg. Foto: Eric Fougere/ Sygma via Getty Images Wir gehen davon aus, dass Menschen zwischen 120 und 150 Jahre alt werden können. Der humanoide Roboter NAO wird in Frankreich bereits in Pflegeheimen eingesetzt, um Gymnastikstunden anzuleiten. Er kann reden, singen, tanzen und Bewegungsabläufe vorzeigen. Foto: BSIP/Universal Images Group via Getty Images Die hyperbare Oxygenierung soll den Prozess, der für das Altern verantwortlich gemacht wird, stoppen - durch die Verkürzung der Telomere an den Enden der DNA-Stränge. Foto: Getty Images Es ist alles eine Frage der Muskelmasse und Beweglichkeit - im Körper wie im Kopf.

"lko.at" gefunden am 16.09.2021 16:00 Uhr

Titschenbacher: Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz

Kärnten deckt 55% des Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen

Klagenfurt, 16. September 2021 (aiz.info). - "Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Eine Energiewende ohne Bioenergie und die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar", erklärte heute Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasseverbandes, im Rahmen des 23. bundesweiten Biomassetages in Klagenfurt.

Die Bedeutung der Bioenergie ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus, sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. "Das ist auch ein Verdienst unserer starken Forstwirtschaft und der entsprechenden Unterstützung des Landes durch gezielte Fördermaßnahmen", sagte der Präsident der Landwirtschaftskammer (LK) Kärnten, Siegfried Huber.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile 55% der Haushalte mit Holz und somit nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmanlagen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasse-Heizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Rund 90% der Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. Fossile Energie spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

"Mehr als 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt unter anderem aus dem Abfallbereich. Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft, die heimische Wertschöpfung durch das Biomassesystem um den Faktor 7 höher ist und die Geldabflüsse ins Ausland ein Siebentel im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, so wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Dazu kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima", so Huber.

Auch für die von Schadereignissen beeinträchtigte Forstwirtschaft sei die Bioenergienutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung sei oftmals die einzige Möglichkeit, diese Sortimente zu verwenden. "Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern sie ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz", stellte Huber fest.

In dem von der LK Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Die Statistik zeigt, dass nach wie vor zirka 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnte kurz- oder mittelfristig mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Bioökonomie hat großes Zukunftspotenzial

In der Bioökonomie sieht der LK-Präsident die Zukunft Kärntens. Das Bundesland verfügt über einen Waldanteil von 62%. Holz gilt daher als wichtige strategische Ressource. "Der Einsatz von Holz muss im täglichen Gebrauch, im Hochbau, in der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biospritanlagen - Stichwort Holzdiesel - massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder", betonte Huber. "Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sondern auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder. Außer-Nutzungs-Stellungen sind nicht der Weisheit letzter Schluss", so der LK-Präsident.

Titschenbacher ortet hier noch einen enormen Nachholbedarf in der Gesetzgebung. "Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform, diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen", so der Präsident. Auch im Bereich Mobilität könne die Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas einen wichtigen Beitrag leisten.

CO₂ in Pflanzkohle speichern

"Eine große Herausforderung ist auch die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre", erläuterte Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) und Forscher am Austrian Institute of Technology an der Universität für Bodenkultur. Bei der sogenannten Pyrolyse geht anstatt des gesamten, in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können gesammelt und energetisch genutzt werden, sie helfen so, fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt.

"Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: in der Futtermittel- und in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, aber auch in der Baustoffindustrie", informierte Soja. Ein interessantes Beispiel sei "Klimabeton". Erste Versuche hätten gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzkohle 15% Zement eingespart werden können. Dadurch werde langfristig CO₂ im Beton gespeichert. "Die Land- und Forstwirtschaft wird die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten", stellte der Wissenschaftler fest. (Schluss)

"energynewsmagazine.at" gefunden am 16.09.2021 20:19 Uhr

Die Kraft der Bergsonne

Österreich und die Schweiz waren Ökostrom-Pioniere, doch die Solarwende haben sie verschlafen. Nun wollen die Länder aufholen

Liebe Leserinnen und Leser, in der neusten Ausgabe der ZEIT:Alpen, die viermal jährlich in der Schweiz, Österreich und digital auch in Deutschland erscheint, widmen wir uns der ökologischen Wende im Alpenraum. Unsere Länder wollen klimaneutral werden, die Sonnenenergie ausbauen und mehr Menschen in die öffentlichen Verkehrsmittel bringen. Wie das gelingen kann, lesen Sie auf den folgenden Seiten. Viel Spaß wünscht Ihr ZEIT:Alpen-Team PS: Wer wöchentlich den gemeinsamen Blick auf D, A und CH sucht, der findet ihn zum Lesen im Alpen-Porträt der Wiener und Zürcher Redaktionen und zum Hören im Podcast »Servus. Grüezi. Hallo.«

Es ist ein sonniger Spätsommertag in den frisch verschneiten Glarner Alpen. Der Pilot steuert seinen Helikopter an steilen Felswänden vorbei zum tiefblauen Muttsee, an dessen Staumauer über tausend Solar-Module wie Kristalle in der Sonne glitzern. In dieser Bergidylle auf 2500 Metern über dem Meeresspiegel, zu der nur Wanderwege hinführen, aber keine Straßen, baut der Schweizer Energiekonzern Axpo zusammen mit den Industriellen Werken Basel das größte Solarkraftwerk der Alpen. Ein Drittel der Mauer ist mittlerweile eingekleidet. Wenn das Wetter mitspielt und die Lieferungen aus China nicht abreißen, wird die Anlage bis Ende des Jahres fertig gebaut sein.

Die Schweiz will 2050 klimaneutral sein, Österreich bereits 2040. Dann soll der gesamte Stromverbrauch aus erneuerbaren Quellen stammen. Das größte noch unausgeschöpfte Potenzial sehen die beiden Länder in der Sonnenenergie.

In der Schweiz werden derzeit nur vier Prozent des Strombedarfs solar abgedeckt. Bis im Jahr 2050 sollen es 44 Prozent sein. In Österreich, wo momentan nur 2,5 Prozent des Stroms aus der Sonne gewonnen werden, soll sich die Produktion bis 2030 versechsfachen.

Kann das gelingen?

Im Werden ist einiges. Auf einem Stausee im Kanton Wallis, dem Lac de Toules, schwimmt eine Solaranlage der Romande Energie. Das Austrian Institute of Technology tüftelt an mit Solarzellen überdachten Autobahnen. Im Pitztal liefert ein Fotovoltaik-Kraftwerk am Gletscher grünen Strom. In Friesach in Kärnten wurde diesen Sommer ein großes Solarkraftwerk eröffnet. Und der deutsche Discounter Aldi versorgt in der Schweiz 60 seiner Filialen mit Solarstrom vom jeweils eigenen Ladendach.

Auf der Staumauer am Muttsee begrüßt Christoph Sutter das halbe Dutzend Journalistinnen und Journalisten, das die Axpo auf die Besichtigungstour eingeladen hat. Der Nachhaltigkeitschef des Energiekonzerns ist skeptisch, ob die Solarstrategie der Schweiz aufgeht. »Für uns lohnt es sich kaum, in der Schweiz zu investieren«, sagt er. Es gebe zu viele Vorschriften und zu wenig Subventionen für solche Projekte. Das gelte auch für die Anlage am Muttsee. Sie soll jährlich rund 3,3 Gigawattstunden Strom produzieren, was etwa dem Jahresverbrauch von 740 Haushalten entspricht. Obwohl die Supermarktkette Denner sich verpflichtet hat, zwanzig Jahre lang den teureren Ökostrom aus den Glarner Alpen zu kaufen, rechne sich das Solarkraftwerk kaum. Deshalb investieren Axpo – und mit ihr die anderen Schweizer Energiekonzerne – lieber in Großprojekte im Ausland. Sie bauen riesige Solarfelder in Frankreich oder Windparks in Deutschland. Das Problem: In der Schweiz sei es ein Tabu, auf freien Flächen Fotovoltaik-Anlagen zu bauen, sagt Sutter. Er deutet auf eine Bergwand über dem See und sagt, am liebsten würde er hier noch den ganzen Hang mit Panels bebauen.

Die technischen und ökonomischen Voraussetzungen, um die Solarenergie auszubauen, waren nie besser als heute. In den vergangenen zehn Jahren ist die Leistung eines durchschnittlichen

Solarmoduls um 70 Prozent gestiegen. Gleichzeitig ist der Preis einer Fotovoltaik-Anlage, wie sie Hauseigentümer auf ihr Dach montieren lassen, um mehr als 60 Prozent gesunken. Aber Österreich und die Schweiz haben die energetische Sonnenwende verschlafen.

Dabei galten beide Länder lange als Ökostrom-Pioniere. Das lag an ihrer Topografie: Sie begannen früh damit, die Wasserkraft in den Alpen zu nutzen. Dafür wurden zwar unzählige Bergtäler geflutet, aber der Strommix hat bis heute eine bedeutend bessere CO₂-Bilanz als zum Beispiel in Deutschland. In der Schweiz und in Österreich werden 60 Prozent des im Land produzierten Stroms durch Wasserkraft gewonnen.

Diese Pionierrolle in der Wasserkraft hat den Solarausbau gebremst. Hinter den unzähligen Stauseen, Druckleitungen und Turbinenhallen steht eine mächtige Lobby aus Energiekonzernen und Bergregionen; in der Schweiz als Alpen-Opec bekannt. Deshalb flossen, anders als in den umliegenden Ländern, die Fördergelder nur spärlich in die Solarenergie. Während in Deutschland im vergangenen Jahr 614 Kilowattstunden Sonnenstrom pro Einwohner produziert wurde und in Italien 445 kWh, waren es in der Schweiz lediglich 294 und in Österreich 142.

In Wien hat die türkis-grüne Bundesregierung deshalb einen ambitionierten Plan gefasst: Bis 2030 soll sämtlicher Strom aus Wasser, Wind, Sonne und Biomasse produziert werden. Das ist ein gigantisches Unterfangen. Denn noch fehlen dazu 27 Terawattstunden (TWh) Ökostrom. Das ist in etwa so viel Strom, wie derzeit alle Haushalte in Österreich innerhalb von zwei Jahren verbrauchen. Den größten Brocken, 11 TWh, soll der Sonnenstrom beisteuern. »Das Ziel ist sehr ambitioniert, aber machbar«, sagt Vera Immitzer, Geschäftsführerin des Interessenverbands Photovoltaic Austria.»Dafür müssen wir alle kräftig Gas geben – und an Gesetzen in den Bundesländern drehen.«

Im Juli hat das österreichische Parlament mit einer Zweidrittelmehrheit das sogenannte Erneuerbare-Ausbau-Gesetz (EAG) beschlossen. Es setzt den rechtlichen Rahmen für die Energiewende. Die grüne Klimaministerin Leonore Gewessler sprach von einem »großen Tag für den Klimaschutz« – und das war er tatsächlich. Dass der Solarstromausbau in Österreich bisher so schleppend voranging, hat mit einer Mischung aus politischem Unwissen und Unwillen zu tun – und mit einem undurchsichtigen Förderungssystem. Das neue Gesetz soll nun Planungssicherheit schaffen.

Bis 2030 werden jährlich eine Milliarde Euro staatliche Gelder in den Ausbau der erneuerbaren Energien fließen. In der Fotovoltaik werden sowohl die kleine Anlage auf dem Einfamilienhaus als auch große Solarkraftwerke subventioniert. Bezahlt werden soll die Energiewende hauptsächlich von den Privathaushalten über eine Ökostromabgabe von jährlich 114 Euro. Noch sind nicht alle Details ausgearbeitet. »Aber mit dem Gesetz gibt es zum ersten Mal klare Ziele und einen konkreten Fahrplan«, sagt Hubert Fechner, Energieexperte und Leiter der Technologieplattform Photovoltaik Austria.

In der Schweiz gibt es zwar eine Ansage, aber keinen gesetzlichen Fahrplan. Nachdem Ende Juni das revidierte CO₂-Gesetz in einer Volksabstimmung scheiterte, ist die Klimapolitik des Landes blockiert. Dass die Schweiz in 30 Jahren mehr als 40 Prozent ihres Strombedarfs mit Solarenergie deckt, sei aber »technisch und volkswirtschaftlich absolut machbar«, sagt Christian Schaffner, Leiter des Energy Science Center der ETH Zürich.

Um den riesigen Ausbau in Gang zu bringen, greift der Bund nun tiefer als je zuvor in seine Fördertöpfe: In diesem Jahr werden Fotovoltaikanlagen in der Schweiz mit insgesamt 470 Millionen Franken, also 432 Millionen Euro, subventioniert – etwas mehr als die Hälfte ist für kleine Anlagen vorgesehen. In einigen Kantonen wie Basel-Stadt, Luzern oder Jura sind Solaranlagen bei Neubauten gesetzlich vorgeschrieben. Oder Immobilienbesitzer müssen Warmwasser-Panels aufs Dach montieren lassen, wenn sie ihre alte Heizung ersetzen. »Schon heute rechnet sich eine PV-Anlage für die Hauseigentümer«, sagt Schaffner:»Wenn dies in Zukunft noch rentabler wird, braucht es hier eventuell gar keine Subventionen mehr.«

Auf die Privaten setzt denn auch die österreichische Klimaministerin Gewessler. »Eine-Million-Dächer-Programm« nennt sie ihren Sprung nach vorn. Mit Solardächern allein wird der angestrebte Fotovoltaik-Ausbau bis 2030 allerdings nicht gelingen. In Österreich stehen zwei Millionen Gebäude mit einer Dachfläche von insgesamt 780 Quadratkilometern. Davon könnten nur 15 Prozent genutzt werden, wie Forscher der Universität für Bodenkultur Wien erhoben haben. Viele Dachflächen fallen weg, weil die Gebäude unter Denkmalschutz stehen, ungünstig ausgerichtet oder in schlechtem Zustand sind. Das Klimaziel könnte laut den Forschern zwar theoretisch erreicht werden, wenn alle geeigneten Gebäude von mehr als 220 Quadratmetern Grundfläche – wie etwa Supermärkte oder Lagerhallen – mit Solaranlagen versehen werden, aber eben nur theoretisch: Denn dafür müssten bis 2030 pro Tag durchschnittlich 400 Anlagen installiert werden.

Ohne neue Solaranlagen auf freien Flächen wird es also nicht gehen. Weder in Österreich noch in der Schweiz. Dort hofft man deshalb – wie zum Beispiel bei der Axpo am Muttssee – auf die Kraft der Höhensonne. Weil der Schnee das Sonnenlicht reflektiert und die Panels bei kälteren Temperaturen besonders effizient laufen, ist die Stromausbeute in den Bergen um 50 Prozent höher als im Flachland. Gleichzeitig scheint über dem Nebelmeer die Sonne auch im Winter zuverlässiger als im Flachland.

Doch selbst in abgelegenen Berggebieten stoßen neue Stromkraftwerke immer wieder auf erbitterten Widerstand – und eine zähe Bürokratie. Wer in der Schweiz eine größere Solaranlage bauen will, muss zunächst eine Bewilligung beim Bund einholen, danach eine beim Kanton und schließlich noch eine bei der Kommune. Wie bei jedem Bauvorhaben in der Schweiz kann ein einzelner Bürger dagegen Einsprache erheben, dazu kommen die Einsprachen der Umweltverbände. Für den Windpark am Gotthardpass kämpften die Betreiber 18 Jahre lang.

In Österreich bremsen die Raum- und Bauordnungen der Bundesländer den Solarausbau. In Niederösterreich wurde zum Beispiel erst kürzlich beschlossen, dass PV-Anlagen auf Freiflächen, die größer als zwei Hektar sind, nur mehr in ausgewiesenen Zonen errichtet werden dürfen. Wo diese Zonen liegen, soll aber erst bis Ende 2022 feststehen. »Das verzögert den Ausbau dramatisch«, sagt Vera Immitzer von Photovoltaic Austria. Rechne man die Zeiten für Umwidmung, Genehmigungsverfahren und den Bau ein, könnten damit bis zu fünf Jahre ins Land gehen.

In Wien wollen die lokalen Elektrizitätswerke deshalb beweisen, dass sich große Solaranlagen auch umweltverträglich betreiben lassen. Auf einer ehemaligen Schotterdeponie in Donaustadt ging im März das bisher größte Solarkraftwerk des Landes in Betrieb. Die mehr als 25.000 Paneele, die hier aus dem Boden ragen, produzieren jährlich zwölf Gigawattstunden Sonnenstrom für 4900 Wiener Haushalte. Ein Teil der Anlage wird gleichzeitig auch landwirtschaftlich genutzt: In den warmen Monaten weiden hier 150 Juraschafe, auf einem anderen Teil der Fläche wird Gemüse angebaut. Die Solarmodule stehen in diesem Bereich vertikal, damit Traktoren die Reihen dazwischen beackern können. »Ich bin ja eigentlich Elektrotechniker, aber in den vergangenen Jahren habe ich sehr viel über Vögel, Käfer und andere Tiere gelernt«, sagt Stefan Lödl. Er hat das Projekt, das von Ökologen begleitet wird, bei der Wien Energie geleitet. In der Anlage hängen Brutkästen für Vögel. Und die Steine, die bei der Verlegung der Leitungen freigelegt wurden, hat man zu Haufen aufgetürmt, um Lebensräume für Eidechsen und Käfer zu schaffen.

Bis 2030 will Wien Energie, schon heute der größte Sonnenenergielieferant in Österreich, seine Solarstromproduktion verzehnfachen und 250.000 Haushalte ökologisch versorgen. »Es ist derzeit in der ganzen Branche ein großer Aufschwung zu spüren«, sagt Lödl. Der Markt kommt mit der Nachfrage fast nicht nach. »Uns sagen teilweise Firmen, dass sie erst im zweiten Quartal 2022 wieder Aufträge annehmen können.«

Das Problem kennt auch Christoph Mair. Er ist Leiter von Mea Solar, der Fotovoltaiksparte der Anlagetechnikfirma eww mit Sitz im oberösterreichischen Wels. Das Unternehmen beliefert Handwerker und Techniker mit Solarmodulen, plant, errichtet und wartet Großanlagen für

Industrie und Gewerbe. Das Geschäft boomt, die Green-Jobs sprießen, das Problem ist nur: »Uns fehlen die Fachkräfte.« Es werde immer schwieriger, neue Leute zu finden, sagt Mair: »Wir greifen derzeit auf Schlosser und Dachdecker zurück.«

Aber auch wenn der Schweiz und Österreich der solare Sprung nach vorn gelingt, die Hausbesitzer und Firmen ihre Dächer mit Solaranlagen bestücken, an Staumauern und auf Stauseen neue Solarparks entstehen, im Flachland Kühe zwischen Solarpanels grasen und Autos unter ihnen durchrasen, ein großes Problem bleibt: die Speicherung des Stroms.

Die Sonne scheint mal stärker, mal schwächer. Im Sommer ist zu viel Strom da, im Winter zu wenig. Um diese Winterstromlücke, wie das im Fachjargon heißt, zu stopfen, greift man bisher zum einen auf Stromimporte zurück, zum anderen auf heimische Gaskraftwerke (Österreich) oder Atomkraftwerke (Schweiz). Diese sollen allerdings baldmöglichst abgeschaltet werden, vermutlich um 2035.

Bleibt also der europäische Stromhandel. 2020 hatte die Schweiz einen Überschuss und exportierte unterm Strich zehn Prozent ihres Stroms, Österreich hingegen musste 3,4 Prozent importieren. Für das EU-Mitglied ist das auch künftig kaum ein Problem. Es kann weiterhin Windstrom von der Nordsee oder Solarstrom aus Süditalien importieren. Die Schweiz hingegen muss hintenanstehen. Das Stromabkommen, das sie mit der EU ausgehandelt hat, ist seit Jahren schubladisiert. Und weil das Land in diesem Sommer die Verhandlungen mit der EU über ein Rahmenabkommen abgebrochen hat, wird sich daran so bald nichts ändern. »Bereits jetzt werden Handelshemmnisse im Elektrizitätsmarkt aufgebaut«, sagt ETH-Experte Schaffner. »Die Unsicherheit ist groß.«

Wenn es europapolitisch dumm läuft, könnten die Schweizer in einigen Jahren im Dunkeln hocken; oder sie bezahlen viel zu viel für ihren importierten Strom. Auch deshalb spielt man in Bern bereits mit einem Gedanken, der angesichts der Klimakrise völlig absurd klingt: Neue Notfall-Gaskraftwerke sollen das Land vor einem Blackout bewahren.

Rote Gefahr

Die Linke in der deutschen Regierung? Davor warnen Sebastian Kurz und Armin Laschet. Wie aber werden Linksparteien in Österreich und der Schweiz gesehen? Darüber sprechen im Podcast Servus. Grüezi. Hallo. die ZEIT-Korrespondenten Florian Gasser aus Wien und Matthias Daum aus Zürich mit Lenz Jacobsen von ZEIT ONLINE in Berlin

VON BARBARA ACHERMANN UND CHRISTINA PAUSACKL

"mein-klagenfurt.at" gefunden am 16.09.2021 14:44 Uhr

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler

Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz

Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Mehr als die Hälfte des Inlandsverbrauchs unter den Erneuerbaren ist auf die Bioenergie zurückzuführen. „Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“, erklärt Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, im Rahmen des 23. Österreichischen Biomassetages in Klagenfurt. Welche Bedeutung die Bioenergie innehat, ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs heimisch und erneuerbar abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus. Sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. Der Durchschnittsverbrauch ist um mehr als ein Drittel höher als beim zweitplatzierten Salzburg. „Das ist auch ein Verdienst der starken Kärntner Forstwirtschaft und auch der entsprechenden Unterstützung des Landes Kärnten durch gezielte Fördermaßnahmen im Bereich der erneuerbaren Energie geschuldet“, erklärt Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile über 55% der Haushalte mit Holz und somit erneuerbar und nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 Haushalte dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 Haushalte beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeeinrichtungen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasseheizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Über 90% der Kärntner Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. „Fossilenergie“ spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

Über 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt aus der Landwirtschaft und dem Abfallbereich. „Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft bzw. sichert, die heimische Wertschöpfung durch das Biomasse-System um den Faktor 7 höher und die Geldabflüsse ins Ausland 1/7 im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Als Draufgabe kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima“, illustriert Huber.

Auch für die von Schadereignissen gepeinigte Forstwirtschaft ist die Bioenergie-Nutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung ist oftmals die einzige Möglichkeit diese Sortimente zu nutzen. Der Anteil der „niederwertigen“ Sortimente wird aber durch den Klimawandel angefeuert, gleichzeitig sinkt der Heizwärmebedarf aufgrund effizienterer Anlagen und dichter Gebäudehüllen. „Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz“, erklärt Huber. Auch im von der Landwirtschaftskammer Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz bzw. Biomasse in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass nach wie vor ca. 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnten kurz- bzw. mittelfristig zusätzlich mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Biomasse ist ein fantastischer Rohstoff – nutzen wir ihn!

Beim Blick auf die einzelnen Sektoren – von der Wirtschaft bis zum Verkehr – zeigt sich der Handlungsbedarf in allen Bereichen auf. Bioökonomie soll kein Schlagwort sein. In der Bioökonomie sieht Präsident Huber die Zukunft Kärntens – als zweitwaldreichstes Bundesland Österreichs mit einem Waldanteil von mehr als 62%. Holz ist daher neben der Sonne und dem Wasser die wichtigste strategische Ressource Kärntens und gilt als zentraler Baustein der Bioökonomie – einem Wirtschaftskonzept, in dem fossile Ressourcen durch verschiedene erneuerbare Rohstoffe ersetzt werden. „Eingebettet in das Standortmarketing Kärnten, bei dem die Bioökonomie eine zentrale Rolle spielt, muss der Einsatz von Holz im täglichen Gebrauch, im Hochbau, der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biosprit-Anlagen – Stichwort Synthesegas oder Holzdiesel – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder“, fordert Huber. Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sie sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum und spielen eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Klimawandels. „Eines ist jedoch klar, Klimaschutz darf nicht durch Naturschutz ausgespielt oder gar verhindert werden.“

Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder. Außernutzungstellung ist nicht der Weisheit letzter Schluss“, so Präsident Huber. Gesetzliche Rahmenbedingungen nötig „Wir verspüren den Aufwind in der Bioenergie-Branche einerseits durch den vorhandenen Willen, die Energiewende positiv zu gestalten, und andererseits dank der guten Fördersituation auf Bundes- und Landesebene. Enormer Nachholbedarf ist in der Gesetzgebung gegeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber die Basis für die Energiewende“, erklärt Titschenbacher. Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. „Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform und damit auf die Einführung einer CO₂- Abgabe. Diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen“, so Titschenbacher. Auch im Bereich der Mobilität kann die heimische Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas aus Schadholz und forstlichen Nebenprodukten einen wichtigen Beitrag leisten. „Mit modernen Bioenergiotechnologien nutzen wir, was nachwächst, erhöhen unsere Versorgungssicherheit und Krisen-Resilienz im Energie-, Rohstoff- und Lebensmittelbereich. Ferner können auch Lösungen für negative Emissionen bereitgestellt werden.“

CO₂ in Pflanzenkohle speichern

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“, schildert Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse- Karbonisierung (ÖBIKA) sowie Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und an der Universität für Bodenkultur Wien. Bei der Pyrolyse geht anstatt des gesamten in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr etwa die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können aber gesammelt und energetisch genutzt werden und helfen so fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt. Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land und Forstwirtschaft sowie beim Holzbau anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: In der Futtermittel- oder auch in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, in der Baustoffindustrie und vieles mehr.

Ein interessantes Beispiel ist der „Klimabeton“. Die ersten Versuche haben gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzenkohle 15% Zement eingespart werden können. Durch diese Beimischung wird langfristig CO₂ im Beton gespeichert. „Land- und Forstwirtschaft haben eine

tolle Zukunft vor sich, denn sie werden die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten“, schließt Soja.

Foto: Österreichischer Biomasseverband

"ots.at" gefunden am 16.09.2021 12:48 Uhr

Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station

Wien (OTS) - Nachdem am vergangenen Wochenende der Linzer Hauptplatz zur Bühne für Österreichs geheimnisvolle Unterwasserwelten wurde, macht die Road-Show „Aquaworld Austria“ nun von 16.-19. September mitten in Wien, am Maria-Theresien-Platz, Station.

Die einzigartige Wanderausstellung, welche anlässlich des 100-jährigen Bestandsjubiläums vom Verband der Österreichischen-Arbeiter-Fischerei-Vereine (VÖAFV) ins Leben gerufen wurde, entführt Besucherinnen und Besucher in die Welt heimischer Gewässer und gibt in einem eindrucksvollen Erlebnissetting Einblick in deren besondere Tier- und Pflanzenwelt.

Neben dem weltgrößten mobilen Schauaquarium mit 70.000 Litern Fassungsvermögen, in dem rund 30 verschiedene heimische Fischarten bestaunt werden können, bietet die Aquaworld Austria auch eine Wasser-Virtual-Reality-Welt, die es Jung und Alt ermöglicht, live abzutauchen und Flora und Fauna hautnah selbst zu erleben.

Interessierte finden in der angeschlossenen Ausstellung auf 200m² besondere Exponate aus dem 1. Wiener Fischereimuseum und natürlich viel Wissenswertes rund um das Thema Fischerei und allem was dazu gehört - von der Revitalisierung naturnaher Lebensräume, dem Erhalt des Fischbestandes und der Entwicklung zeitgemäßer Bewirtschaftungsmethoden, über den Kampf gegen unüberlegten Raubbau an Gewässern, bis hin zu ökologischem Wasserbau und dem Wissenstransfer, speziell an Kinder und Jugendliche.

Einzigartig an der „Aquaworld Austria“ ist auch die Kooperation mit bedeutenden Bildungsinstitutionen, wie der Universität für Bodenkultur Wien, der Montanuniversität Leoben sowie dem Naturhistorischen Museum Wien, welche das wissenschaftliche Fundament für die Aufarbeitung dieses wichtigen Themengebietes beitragen. Wesentlichen Zielen des Verbandes, vor allem möglichst vielen Menschen die Bedeutung der Fischerei für den Schutz von Österreichs Flüssen und Seen näherzubringen, wird so entsprechende Rechnung getragen.

Die Ausstellung am Maria-Theresien-Platz hat von Donnerstag, den 16.09.2021, bis Sonntag, den 19.09.2021, täglich jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet und ist für Besucherinnen und Besucher kostenlos. Es gelten die von der Regierung ausgesprochenen Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-Pandemie (Maskenpflicht, 3-G-Kontrolle).

Die Aquaworld Austria Tour macht weiter Halt in:

30. September bis 4. Oktober, Graz, Herbstmesse

24. bis 27. Februar 2022, Salzburg, Messe

Weitere Bilder in der APA-Fotogalerie

Rückfragen & Kontakt:

TIQA Werbe- & Marketing GmbH

Melanie Tischhart

03842 24 24 410

"ots.at" gefunden am 16.09.2021 10:48 Uhr

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler

Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz

Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar

Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes

1/3

Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder.

Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer

2/3

Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre

Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung

3/3

•••

Klagenfurt (OTS) - Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Mehr als die Hälfte des Inlandsverbrauchs unter den Erneuerbaren ist auf die Bioenergie zurückzuführen. „Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“, erklärt Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, im Rahmen des 23. Österreichischen Biomassetages in Klagenfurt. Welche Bedeutung die Bioenergie innehat, ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs heimisch und erneuerbar abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus. Sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. Der Durchschnittsverbrauch ist um mehr als ein Drittel höher als beim zweitplatzierten Salzburg. „Das ist auch ein Verdienst der starken Kärntner Forstwirtschaft und auch der entsprechenden Unterstützung des Landes Kärnten durch gezielte Fördermaßnahmen im Bereich der erneuerbaren Energie geschuldet“, erklärt Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile über 55% der Haushalte mit Holz und somit erneuerbar und nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 Haushalte dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 Haushalte beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeanlagen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasseheizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Über 90% der Kärntner Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. „Fossilenergie“ spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

Über 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt aus der Landwirtschaft und dem Abfallbereich. „Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft bzw. sichert, die heimische Wertschöpfung durch das Biomasse-System um den Faktor 7 höher und die Geldabflüsse ins Ausland 1/7

im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Als Draufgabe kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima“, illustriert Huber.

Auch für die von Schadereignissen gepeinigten Forstwirtschaft ist die Bioenergie-Nutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung ist oftmals die einzige Möglichkeit diese Sortimente zu nutzen. Der Anteil der „niederwertigen“ Sortimente wird aber durch den Klimawandel angefeuert, gleichzeitig sinkt der Heizwärmebedarf aufgrund effizienterer Anlagen und dichter Gebäudehüllen. „Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz“, erklärt Huber.

Auch im von der Landwirtschaftskammer Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz bzw. Biomasse in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass nach wie vor ca. 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnten kurz- bzw. mittelfristig zusätzlich mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Biomasse ist ein fantastischer Rohstoff – nutzen wir ihn!

Beim Blick auf die einzelnen Sektoren – von der Wirtschaft bis zum Verkehr – zeigt sich der Handlungsbedarf in allen Bereichen auf. Bioökonomie soll kein Schlagwort sein. In der Bioökonomie sieht Präsident Huber die Zukunft Kärntens – als zweitwaldreichstes Bundesland Österreichs mit einem Waldanteil von mehr als 62%. Holz ist daher neben der Sonne und dem Wasser die wichtigste strategische Ressource Kärntens und gilt als zentraler Baustein der Bioökonomie – einem Wirtschaftskonzept, in dem fossile Ressourcen durch verschiedene erneuerbare Rohstoffe ersetzt werden. „Eingebettet in das Standortmarketing Kärnten, bei dem die Bioökonomie eine zentrale Rolle spielt, muss der Einsatz von Holz im täglichen Gebrauch, im Hochbau, der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biosprit-Anlagen – Stichwort Synthesegas oder Holzdiesel – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder“, fordert Huber. Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sie sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum und spielen eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Klimawandels. „Eines ist jedoch klar, Klimaschutz darf nicht durch Naturschutz ausgespielt oder gar verhindert werden. Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder. Außernutzungstellung ist nicht der Weisheit letzter Schluss“, so Präsident Huber.

Gesetzliche Rahmenbedingungen nötig

„Wir verspüren den Aufwind in der Bioenergie-Branche einerseits durch den vorhandenen Willen, die Energiewende positiv zu gestalten, und andererseits dank der guten Fördersituation auf Bundes- und Landesebene. Enormer Nachholbedarf ist in der Gesetzgebung gegeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber die Basis für die Energiewende“, erklärt Titschenbacher. Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. „Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform und damit auf die Einführung einer CO₂-Abgabe. Diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen“, so Titschenbacher. Auch im Bereich der Mobilität kann die heimische Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzgas und Holzgas aus Schadholz und forstlichen Nebenprodukten einen wichtigen Beitrag leisten. „Mit modernen Bioenergietechnologien nutzen wir, was nachwächst, erhöhen unsere Versorgungssicherheit und Krisen-Resilienz im Energie-, Rohstoff- und Lebensmittelbereich. Ferner können auch Lösungen für negative Emissionen bereitgestellt werden.“

CO2 in Pflanzenkohle speichern

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“, schildert Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) sowie Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und an der Universität für Bodenkultur Wien. Bei der Pyrolyse geht anstatt des gesamten in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr etwa die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können aber gesammelt und energetisch genutzt werden und helfen so fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt. Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft sowie beim Holzbau anfallen, können die CO2-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: In der Futtermittel- oder auch in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, in der Baustoffindustrie und vieles mehr. Ein interessantes Beispiel ist der „Klimabeton“. Die ersten Versuche haben gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzenkohle 15% Zement eingespart werden können. Durch diese Beimischung wird langfristig CO2 im Beton gespeichert. „Land- und Forstwirtschaft haben eine tolle Zukunft vor sich, denn sie werden die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten“, schließt Soja.

Rückfragen & Kontakt:

Österreichischer Biomasse-Verband

Antonio Fuljetic-Kristan

+43 (0)1 533 07 97 – 31, 0660 855 6804 fuljetic @ biomasseverband.at

"ots.at" gefunden am 16.09.2021 11:42 Uhr

Österreichischer Umweltjournalismus-Preis: Die Preisträger stehen fest

Schirmherrin Leonore Gewessler und Bundespräsident Alexander Van der Bellen würdigen die Bedeutung des Umweltjournalismus

Wien (OTS) - Zum dritten Mal wurde gestern in Wien der Österreichische Umweltjournalismus-Preis verliehen. Der Preis würdigt herausragende Medienbeiträge rund um Umwelt- und Natur(schutz)themen in Österreich. Über 70 Beiträge wurden eingereicht und lagen den Jury-Mitgliedern zur Bewertung und Entscheidung vor.

Gestern Abend wurden die Preisträger im Rahmen der „GREEN BRANDS Austria“-Gala in feierlichem Rahmen im Palais Niederösterreich in Wien gekürt. Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis 2020 wurde in vier Kategorien verliehen.

Schirmherrin des Österreichischen Journalismus-Preises ist Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, die in ihrer Rede auf die schwierige, aber dennoch so wichtige Rolle von Journalistinnen und Journalisten gerade in Zeiten von Fake News hinwies: „Sie sind ein Anker und auch ein Filter. Sie machen diese Welt erfassbar und ihre Probleme verständlich. Sie hinterfragen kritisch, legen legitime Gegenpositionen dar, ordnen Meinungen ein. Ich halte das für essentiell für unsere Demokratie.“

Der Klimaschutz sei journalistisch die größte Herausforderung, die es je gegeben habe. „Die Klimakrise trifft uns in einem ganz umfassenden Ausmaß. Sie ist eine existenzielle Krise, eine existenzielle Herausforderung. Aber wir haben die Möglichkeit, sie zu bewältigen. Das ist unser historischer Auftrag. Ihre Arbeit als Journalistinnen und Journalisten spielt eine ganz wesentliche Rolle darin, wie wir als Gesellschaft auf dieses Thema schauen und uns diesem Thema nähern.“

Bundespräsident Alexander Van der Bellen betonte in seiner Video-Botschaft die enorme Bedeutung des unabhängigen und freien Journalismus, der sich gerade in diesen Zeiten besonders deutlich zeige. „Nur eine fundierte und besonnene Berichterstattung schafft Vertrauen und ermöglicht eine eigenständige Meinungsbildung.“ Der Schutz von Umwelt, Natur und Klima gehöre zu den wichtigsten Themen unserer Epoche. „Deshalb sind Umwelt- oder besser ‚Mitwelt‘-Journalisten wichtiger denn je.“

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten Preise wurden in vier Kategorien verliehen. Die Preisträger des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises sind:

Kategorie DIGITALE Medien:

Serie „Gen Z for Planet A“, Online-Serie auf www.a1now.tv von Anna Teresa Reiter und Jakob Cygan

Begründung der Jury:

„In jedem Sinn flott und jugendlich gemachtes, sehr ‚angewandtes‘ Öko-Streaming-TV. Kein erhobener Zeigefinger, schon gar kein ‚Schulfernsehen‘ – super verständlich. Einfach erfrischend zu Klimathemen berichten, so dass wirklich sofort verstanden wird, was man ganz konkret schon macht. Veränderung – die gelebt wird – aufzeigen, das liefert die Serie ‚Gen Z for Planet A‘.“

Kategorie PRINT:

„Die Zukunft schwimmt im Karpfenteich“, „Der Standard“ von Tanja Traxler

Begründung der Jury:

„Ein gutes Beispiel, wie der Eingriff des Menschen in die Natur auch gelingen kann. Globale Öko-Themen und Probleme nicht ‚in a nutshell‘, sondern ‚im Karpfenteich‘ – fokussiert und fundiert

erzählt. Recherche und Darstellung zu Karpfen sind breit (Ernährung, Ökosystem) und tief (Anfang der Nahrungskette, Darstellung der wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse) angelegt.

Das macht die Lektüre dieses Textes zu einem Gewinn an Kenntnis über Einzelheiten und an Verständnis für Zusammenhänge! Belegt mit Zahlen und Fakten – ergänzt um eine für Reportagen erforderliche Vermittlung der Örtlichkeiten und Tätigkeiten in bildhafter Sprache – ist dieser Text ein herausragendes Beispiel dafür, wie sich ökologische und ökonomische Zusammenhänge darstellen lassen. Zugleich wird vermittelt, was an überlieferten Denk und Handlungsweisen erneuert in die gegenwärtig Dominierenden eingebaut werden sollte, etwa das Denken in Zusammenhängen, in Wechselwirkungen und in Langfristigkeit.“

Kategorie RADIO:

Sendereihe „5MinutenClimateChance“, Radiosendung auf „Orange 94.0“ von Mathias Hackl, Hannah Hofbauer, Franziska Hörbst, Jonas Hörbst, Balduin Landl, Martin Mehrwald, Alex Reichinger, Katharina Toth und Lukas Weymann

Begründung der Jury:

„In der Sendereihe gelingt es hervorragend, die Themen zur Klimakrise im Dialog attraktiv aufzubereiten. Einerseits werden Standardbegriffe – von denen jeder glaubt, dass sie alle verstünden, und die doch kaum jemand erklären kann – sehr verständlich dargelegt und andererseits fließen doch immer wieder auch überraschende Aspekte ein, von denen man noch nicht gehört hatte. Junge, freche und kurzweilige ‚Belehrung‘, die man sich gerne gefallen lässt. Kurz-getaktetes, aufmerksamkeitsregendes Radio-Programm unter dem Generalthema ‚Klimawandel‘. Es ist fast unmöglich, bei den pfiffigen Clips nicht zuzuhören.“

Kategorie TV:

„Die drohende Stille“, ORF 2, „Am Schauplatz“ von Robert Gordon

Begründung der Jury:

„In dem Beitrag gelingt es, ein brennendes Thema – das sonst oft zu kurz kommt – so zu thematisieren, dass jeder sofort erkennen kann, wie dramatisch ‚die drohende Stille‘ tatsächlich ist. Dieser Beitrag schafft es, das komplexe Thema Biodiversität erlebbar zu machen. In einfachen, ruhigen Bildern werden alltägliche Beispiele gezeigt, die dennoch eine hohe Betroffenheit auslösen. Der Beitrag schaut ganz genau und intensiv auf Veränderungsvorgänge, die – wenn man eben nicht so genau hinsieht und auch nicht die richtigen Konsequenzen zieht – ‚ganz plötzlich‘ zu einem Öko-Kollaps führen können. Mit Sachlichkeit werden die in Umwelt und Natur zu beobachtenden Wechselwirkungen zwischen Technik und Bewirtschaftung einerseits, Fortpflanzung und Leben der Tiere andererseits dargestellt und bestens vermittelt – mit Zahlen und ohne zu moralisieren.“

Über den Österreichischen Umweltjournalismus-Preis

Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis wurde 2017 von der Umweltinitiative

MUTTER ERDE ins Leben gerufen, um Medien, Öffentlichkeit und Unternehmen für Umweltthemen zu sensibilisieren und qualitätsvolle und kritische Berichterstattung rund um umweltrelevante Themen zu fördern.

Die Umweltinitiative MUTTER ERDE (www.muttererde.at) ist ein Zusammenschluss des ORF und der führenden Umwelt- und Naturschutzorganisationen Österreichs: dem Alpenverein, BirdLife, GLOBAL 2000, Greenpeace, Naturfreunde, Naturschutzbund, VCÖ und WWF.

Zukünftig verleiht die Umweltinitiative MUTTER ERDE den Preis nicht mehr selbst, sondern er wird - mit ihrer Unterstützung - von der GREEN BRANDS Organisation

(www.green-brands.org) ausgerichtet. Die Preisgelder in Höhe von 4.000 Euro stiften beide Organisationen je zur Hälfte.

Der Jury des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises gehören an:

Assoc. Prof. Dr. Herbert Formayer (BOKU)

Dr. Friedrich Hinterberger (SERI)

Doris Holler-Bruckner (oekonews.at)

Em. O. Univ. Prof. Dr. phil. Helga Kromp-Kolb (BOKU)

Werner Müllner (Austrian Press Agency APA)

Rainer Nowak (Die Presse)

Roswitha Reisinger (Lebensart)

Prof. Claus Reitan (Nachhaltigkeitskommunikation)

Rainer Schultheis (UORF Radio)

Nana Siebert (DER STANDARD)

Prof. Fred Turnheim (Österreichischer Journalisten Club)

Thomas Weber (BIORAMA)

Agnes Zauner (GLOBAL 2000)

Weitere Bilder in der APA-Fotogalerie

Rückfragen & Kontakt:

Norbert R. Lux

Tel: 01-486 30 05

Mobil: 0676 96 25 333

E-Mail: [Norbert.Lux @ Umweltjournalismus-Preis.at](mailto:Norbert.Lux@Umweltjournalismus-Preis.at) www.Umweltjournalismus-Preis.at

"noen.at" gefunden am 16.09.2021 21:24 Uhr

Mineralien- und Gesteinssammlung entsteht neu .

Durch die Initiative von P. Meinrad Tomann OCist gibt es wieder eine Mineraliensammlung im Stift Heiligenkreuz. Die erste Mineralienschau und -börse fand am vergangenen Samstag im Stiftshof statt.

Verantwortungsvoller Umgang mit Ihren Daten

Consent Selection

Das Stift beherbergte seit dem 19. Jahrhundert eine bedeutende Mineraliensammlung, die auf den damals bedeutenden Naturwissenschaftler P. Dominik Bilimek OCist (+ 1884) zurückgeht.

Die in Vergessenheit geratene Sammlung auch beschädigt durch eine Überschwemmung, wurde vor einigen Jahren der Universität für Bodenkultur übergeben, wo sie die Paläontologin Petra Lukeneder (Universität Wien) betreut. Inzwischen hat P. Prior Meinrad wieder eine Sammlung von Mineralien und den Gesteinen der Umgebung des Stiftes angelegt.

Gemeinsam mit seinen Kollegen des Mineraliensammlervereines Wr. Neustadt eine Ausstellung. Außerdem sind (nach Anmeldung) auch Mineralien der Heiligenkreuzer Sammlung und aus den Beständen der Universität für Bodenkultur im Museum zu besichtigen.

Christine Hollmann, Stift Heiligenkreuz Sammlungen, christine.hollmann

"orf.at" gefunden am 16.09.2021 17:42 Uhr

Mehrheit rechnet mit mehr Wetterphänomenen

Stürme, Hagel, Starkregen und Überflutungen: Dass diese Wetterphänomene mit dem Klimawandel zusammenhängen, ist bei den meisten Menschen in

Oberösterreich angekommen, zeigt eine Umfrage des Linzer market-Instituts im Auftrag von Umweltlandesrat Stefan Kaineder (Grüne).

Die Unwetter der letzten Monate und ihre Schäden haben bei der Bevölkerung Spuren hinterlassen – die meisten rechnen in Zukunft mit einer Zunahme derartiger Wetterphänomene: David Pfarrhofer vom Meinungsforschungsinstitut market hat im Auftrag von Klimalandesrat Stefan Kaineder 500 repräsentativ für die Bevölkerung ausgewählte Menschen befragt. Über das Ergebnis sagt Pfarrhofer: „Wir sehen ganz eindeutig, dass die Oberösterreicherinnen und Oberösterreicher sagen, ja, der Klimawandel ist da, wir spüren ihn. Da sagt ungefähr jeder Zweite, dass dies zunehmen wird. Wenn man jene dazurechnet, die ‚eher‘ mit Zunahmen dieser Wetterphänomene rechnen, dann sind wir fast bei 80 Prozent.“

Zum Klimaschutz beitragen wollen eher die Jüngeren

Selbst etwas zum Klimaschutz beitragen wollen eher die Jüngeren. Klar formuliert wird aber der Auftrag an die Politik, etwas zu ändern. Dazu Klimalandesrat Stefan Kaineder: „Das Wichtigste ist, dass wir den Flächenfraß eindämmen. Wir müssen aufhören, immer mehr Beton und Asphalt in die Landschaft zu bringen. Und wir müssen die Wertschöpfung beim Klimaschutz beginnen.“

„Klimaschutz bedeutet nicht Verzicht“

Klimaschutz wird meist mit Verzicht in Verbindung gebracht, doch das sei falsch, so Klimaforscherin Helga Kromp-Kolb von der Universität für Bodenkultur in Wien. Denn alle können profitieren: „Wenn wir alle mehr zu Fuß gehen, Rad fahren oder öffentliche Verkehrsmittel benutzen, dann wird die Luft sauberer, es gibt weniger Lärm, wir haben mehr Platz in den Städten, weil wir weniger Parkplätze brauchen. Wir können mehr begrünen, dann werden die Städte kühler. Man hat mehr Begegnungszonen und es wird sicherer, weil man sich wieder gegenseitig kennt. Also, es hat einfach unheimlich viele Vorteile, und der Einzelne, der zu Fuß geht, ist gesünder.“ Es gehe um nichts anderes als um eine Änderung des Verhaltens. Doch viel Zeit bleibe dafür nicht mehr.

red, ooe.ORF.at

"tourismuspresse.at" gefunden am 16.09.2021 12:54 Uhr

Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station

Wien (OTS) - Nachdem am vergangenen Wochenende der Linzer Hauptplatz zur Bühne für Österreichs geheimnisvolle Unterwasserwelten wurde, macht die Road-Show „Aquaworld Austria“ nun von 16.-19. September mitten in Wien, am Maria-Theresien-Platz, Station.

Die einzigartige Wanderausstellung, welche anlässlich des 100-jährigen Bestandsjubiläums vom Verband der Österreichischen-Arbeiter-Fischerei-Vereine (VÖAFV) ins Leben gerufen wurde, entführt Besucherinnen und Besucher in die Welt heimischer Gewässer und gibt in einem eindrucksvollen Erlebnissetting Einblick in deren besondere Tier- und Pflanzenwelt.

Neben dem weltgrößten mobilen Schauaquarium mit 70.000 Litern Fassungsvermögen, in dem rund 30 verschiedene heimische Fischarten bestaunt werden können, bietet die Aquaworld Austria auch eine Wasser-Virtual-Reality-Welt, die es Jung und Alt ermöglicht, live abzutauchen und Flora und Fauna hautnah selbst zu erleben.

Interessierte finden in der angeschlossenen Ausstellung auf 200m² besondere Exponate aus dem 1. Wiener Fischereimuseum und natürlich viel Wissenswertes rund um das Thema Fischerei und allem was dazu gehört - von der Revitalisierung naturnaher Lebensräume, dem Erhalt des Fischbestandes und der Entwicklung zeitgemäßer Bewirtschaftungsmethoden, über den Kampf gegen unüberlegten Raubbau an Gewässern, bis hin zu ökologischem Wasserbau und dem Wissenstransfer, speziell an Kinder und Jugendliche.

Einzigartig an der „Aquaworld Austria“ ist auch die Kooperation mit bedeutenden Bildungsinstitutionen, wie der Universität für Bodenkultur Wien, der Montanuniversität Leoben sowie dem Naturhistorischen Museum Wien, welche das wissenschaftliche Fundament für die Aufarbeitung dieses wichtigen Themengebietes beitragen. Wesentlichen Zielen des Verbandes, vor allem möglichst vielen Menschen die Bedeutung der Fischerei für den Schutz von Österreichs Flüssen und Seen näherzubringen, wird so entsprechende Rechnung getragen.

Die Ausstellung am Maria-Theresien-Platz hat von Donnerstag, den 16.09.2021, bis Sonntag, den 19.09.2021, täglich jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet und ist für Besucherinnen und Besucher kostenlos. Es gelten die von der Regierung ausgesprochenen Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-Pandemie (Maskenpflicht, 3-G-Kontrolle).

Die Aquaworld Austria Tour macht weiter Halt in:

30. September bis 4. Oktober, Graz, Herbstmesse

24. bis 27. Februar 2022, Salzburg, Messe

Weitere Bilder in der APA-Fotogalerie

Rückfragen & Kontakt:

TIQA Werbe- & Marketing GmbH

Melanie Tischhart

03842 24 24 410

TP-ORIGINALTEXT PRESSEAUSSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSSENDERS - WWW.TOURISMUSPRESSE.AT | NEF0013

"oekonews.at" gefunden am 16.09.2021 23:48 Uhr

And the Winners are? Österreichischer Umweltjournalismus-Preis vergeben!

Schirmherrin Leonore Gewessler und Bundespräsident Alexander Van der Bellen freuen sich über großartige Medienbeiträge zum Umweltthemen aus unterschiedlichen Genres

Wien - Am Mittwochabend wurde zum bereits dritten Mal in Wien der Österreichische Umweltjournalismus-Preis vergeben. Der Preis würdigt herausragende Medienbeiträge rund um Umwelt- und Natur(schutz)themen in Österreich. Mehr als 70 Beiträge wurden eingereicht und lagen den Jury-Mitgliedern zur Bewertung vor.

Die Preisträger wurden im Rahmen der „GREEN BRANDS Austria“-Gala in feierlichem Rahmen im Palais Niederösterreich in Wien vorgestellt. Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis 2020 wurde in vier Kategorien verliehen.

Schirmherrin des Österreichischen Journalismus-Preises ist Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, die auf die schwierige, aber dennoch so wichtige Rolle von Journalistinnen und Journalisten gerade in Zeiten von Fake News hinwies: „Sie sind ein Anker und auch ein Filter. Sie machen diese Welt erfassbar und ihre Probleme verständlich. Sie hinterfragen kritisch, legen legitime Gegenpositionen dar, ordnen Meinungen ein. Ich halte das für essentiell für unsere Demokratie.“

Der Klimaschutz sei journalistisch die größte Herausforderung, die es je gegeben habe. „Die Klimakrise trifft uns in einem ganz umfassenden Ausmaß. Sie ist eine existenzielle Krise, eine existenzielle Herausforderung. Aber wir haben die Möglichkeit, sie zu bewältigen. Das ist unser historischer Auftrag. Ihre Arbeit als Journalistinnen und Journalisten spielt eine ganz wesentliche Rolle darin, wie wir als Gesellschaft auf dieses Thema schauen und uns diesem Thema nähern.“

Bundespräsident Alexander Van der Bellen betonte in seiner Video-Botschaft die enorme Bedeutung von unabhängigem und freiem Journalismus, der gerade in diesen Zeiten besonders deutlich sichtbar wird. „Nur eine fundierte und besonnene Berichterstattung schafft Vertrauen und ermöglicht eine eigenständige Meinungsbildung.“ Der Schutz von Umwelt, Natur und Klima gehöre zu den wichtigsten Themen unserer Epoche. „Deshalb sind Umwelt- oder besser ‚Mitwelt‘-Journalisten wichtiger denn je.“

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten Preise wurden in vier Kategorien verliehen.

Die Preisträger des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises sind:

Kategorie DIGITALE Medien:

Serie „Gen Z for Planet A“, Online-Serie auf www.a1now.tv von Anna Teresa Reiter und Jakub Cygan

Begründung der Jury:

„In jedem Sinn flott und jugendlich gemachtes, sehr ‚angewandtes‘ Öko-Streaming-TV. Kein erhobener Zeigefinger, schon gar kein ‚Schulfernsehen‘ – super verständlich. Einfach erfrischend zu Klimathemen berichten, so dass wirklich sofort verstanden wird, was man ganz konkret schon macht. Veränderung – die gelebt wird – aufzeigen, das liefert die Serie ‚Gen Z for Planet A‘.“

Kategorie PRINT:

„Die Zukunft schwimmt im Karpfenteich“, „Der Standard“ von Tanja Traxler

Begründung der Jury:

„Ein gutes Beispiel, wie der Eingriff des Menschen in die Natur auch gelingen kann. Globale Öko-Themen und Probleme nicht ‚in a nutshell‘, sondern ‚im Karpfenteich‘ – fokussiert und fundiert erzählt. Recherche und Darstellung zu Karpfen sind breit (Ernährung, Ökosystem) und tief (Anfang der Nahrungskette, Darstellung der wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse) angelegt.

Das macht die Lektüre dieses Textes zu einem Gewinn an Kenntnis über Einzelheiten und an Verständnis für Zusammenhänge! Belegt mit Zahlen und Fakten – ergänzt um eine für Reportagen erforderliche Vermittlung der Örtlichkeiten und Tätigkeiten in bildhafter Sprache – ist dieser Text ein herausragendes Beispiel dafür, wie sich ökologische und ökonomische Zusammenhänge darstellen lassen. Zugleich wird vermittelt, was an überlieferten Denk und Handlungsweisen erneuert in die gegenwärtig Dominierenden eingebaut werden sollte, etwa das Denken in Zusammenhängen, in Wechselwirkungen und in Langfristigkeit.“

Kategorie RADIO:

Sendereihe „5MinutenClimateChance“, Radiosendung auf „Orange 94.0“ von Mathias Hackl, Hannah Hofbauer, Franziska Hörbst, Jonas Hörbst, Balduin Landl, Martin Mehrwald, Alex Reichinger, Katharina Toth und Lukas Weymann

Begründung der Jury:

„In der Sendereihe gelingt es hervorragend, die Themen zur Klimakrise im Dialog attraktiv aufzubereiten. Einerseits werden Standardbegriffe – von denen jeder glaubt, dass sie alle verstünden, und die doch kaum jemand erklären kann – sehr verständlich dargelegt und andererseits fließen doch immer wieder auch überraschende Aspekte ein, von denen man noch nicht gehört hatte. Junge, freche und kurzweilige ‚Belehrung‘, die man sich gerne gefallen lässt. Kurz-getaktetes, aufmerksamkeitsregendes Radio-Programm unter dem Generalthema ‚Klimawandel‘. Es ist fast unmöglich, bei den pfiffigen Clips nicht zuzuhören.“

Kategorie TV:

„Die drohende Stille“, ORF 2, „Am Schauplatz“ von Robert Gordon

Begründung der Jury:

„In dem Beitrag gelingt es, ein brennendes Thema – das sonst oft zu kurz kommt – so zu thematisieren, sodass jeder sofort erkennen kann, wie dramatisch ‚die drohende Stille‘ tatsächlich ist. Dieser Beitrag schafft es, das komplexe Thema Biodiversität erlebbar zu machen. In einfachen, ruhigen Bildern werden alltägliche Beispiele gezeigt, die dennoch eine hohe Betroffenheit auslösen. Der Beitrag schaut ganz genau und intensiv auf Veränderungsvorgänge, die – wenn man eben nicht so genau hinsieht und auch nicht die richtigen Konsequenzen zieht – ‚ganz plötzlich‘ zu einem Öko-Kollaps führen können. Mit Sachlichkeit werden die in Umwelt und Natur zu beobachtenden Wechselwirkungen zwischen Technik und Bewirtschaftung einerseits, Fortpflanzung und Leben der Tiere andererseits dargestellt und bestens vermittelt – mit Zahlen und ohne zu moralisieren.“

Über den Österreichischen Umweltjournalismus-Preis

Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis wurde 2017 von der Umweltinitiative MUTTER ERDE ins Leben gerufen, um Medien, Öffentlichkeit und Unternehmen für Umweltthemen zu sensibilisieren und qualitätsvolle und kritische Berichterstattung rund um umweltrelevante Themen zu fördern.

Die Umweltinitiative MUTTER ERDE (www.muttererde.at) ist ein Zusammenschluss des ORF und der führenden Umwelt- und Naturschutzorganisationen Österreichs: dem Alpenverein, BirdLife, GLOBAL 2000, Greenpeace, Naturfreunde, Naturschutzbund, VCÖ und WWF.

Zukünftig verleiht die Umweltinitiative MUTTER ERDE den Preis nicht mehr selbst, sondern er wird - mit ihrer Unterstützung - von der GREEN BRANDS Organisation (www.green-brands.org) ausgerichtet. Die Preisgelder in Höhe von 4.000 Euro stiften beide Organisationen je zur Hälfte.

Der Jury des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises gehören an:

Assoc. Prof. Dr. Herbert Formayer (BOKU)

Dr. Friedrich Hinterberger (SERI)

Doris Holler-Bruckner (oekonews.at)

Em. O. Univ. Prof. Dr. phil. Helga Kromp-Kolb (BOKU)

Werner Müllner (Austrian Press Agency APA)

Rainer Nowak (Die Presse)

Roswitha Reisinger (Lebensart)

Prof. Claus Reitan (Nachhaltigkeitskommunikation)

Rainer Schultheis (UORF Radio)

Nana Siebert (DER STANDARD)

Prof. Fred Turnheim (Österreichischer Journalisten Club)

Thomas Weber (BIORAMA)

Agnes Zauner (GLOBAL 2000)

Artikel Online geschaltet von:

"oekonews.at" gefunden am 16.09.2021 23:48 Uhr

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler

„Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“ (Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes)

„Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder.“
(Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer)

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“

(Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung)

Klagenfurt - Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Mehr als die Hälfte des Inlandsverbrauchs unter den Erneuerbaren ist auf die Bioenergie zurückzuführen. „Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“, erklärt Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, im Rahmen des 23. Österreichischen Biomassetages in Klagenfurt. Welche Bedeutung die Bioenergie innehat, ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs heimisch und erneuerbar abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus. Sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. Der Durchschnittsverbrauch ist um mehr als ein Drittel höher als beim zweitplatzierten Salzburg. „Das ist auch ein Verdienst der starken Kärntner Forstwirtschaft und auch der entsprechenden Unterstützung des Landes Kärnten durch gezielte Fördermaßnahmen im Bereich der erneuerbaren Energie geschuldet“, erklärt Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile über 55% der Haushalte mit Holz und somit erneuerbar und nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 Haushalte dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 Haushalte beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeeinrichtungen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasseheizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Über 90% der Kärntner Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. „Fossilenergie“ spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

Über 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt aus der Landwirtschaft und dem Abfallbereich. „Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft bzw. sichert, die heimische Wertschöpfung durch das Biomasse-System um den Faktor 7 höher und die Geldabflüsse ins Ausland 1/7 im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Als Draufgabe kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima“, illustriert Huber.

Auch für die von Schadereignissen gepeinigte Forstwirtschaft ist die Bioenergie-Nutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung ist oftmals die einzige Möglichkeit diese Sortimente zu nutzen. Der Anteil der „niederwertigen“ Sortimente wird aber durch den Klimawandel angefeuert, gleichzeitig sinkt der Heizwärmebedarf aufgrund effizienterer Anlagen

und dichter Gebäudehüllen. „Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz“, erklärt Huber.

Auch im von der Landwirtschaftskammer Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz bzw. Biomasse in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass nach wie vor ca. 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnten kurz- bzw. mittelfristig zusätzlich mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Biomasse ist ein fantastischer Rohstoff – nutzen wir ihn!

Beim Blick auf die einzelnen Sektoren – von der Wirtschaft bis zum Verkehr – zeigt sich der Handlungsbedarf in allen Bereichen auf. Bioökonomie soll kein Schlagwort sein. In der Bioökonomie sieht Präsident Huber die Zukunft Kärntens – als zweitwaldreichstes Bundesland Österreichs mit einem Waldanteil von mehr als 62%. Holz ist daher neben der Sonne und dem Wasser die wichtigste strategische Ressource Kärntens und gilt als zentraler Baustein der Bioökonomie – einem Wirtschaftskonzept, in dem fossile Ressourcen durch verschiedene erneuerbare Rohstoffe ersetzt werden. „Eingebettet in das Standortmarketing Kärnten, bei dem die Bioökonomie eine zentrale Rolle spielt, muss der Einsatz von Holz im täglichen Gebrauch, im Hochbau, der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biosprit-Anlagen – Stichwort Synthesegas oder HolzdieSEL – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder“, fordert Huber. Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sie sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum und spielen eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Klimawandels. „Eines ist jedoch klar, Klimaschutz darf nicht durch Naturschutz ausgespielt oder gar verhindert werden. „Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder.“ Außernutzungstellung ist nicht der Weisheit letzter Schluss“, so Präsident Huber.

Gesetzliche Rahmenbedingungen nötig

„Wir verspüren den Aufwind in der Bioenergie-Branche einerseits durch den vorhandenen Willen, die Energiewende positiv zu gestalten, und andererseits dank der guten Fördersituation auf Bundes- und Landesebene. Enormer Nachholbedarf ist in der Gesetzgebung gegeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber die Basis für die Energiewende“, erklärt Titschenbacher. Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. „Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform und damit auf die Einführung einer CO₂-Abgabe. Diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen“, so Titschenbacher. Auch im Bereich der Mobilität kann die heimische Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von HolzdieSEL und Holzgas aus Schadholz und forstlichen Nebenprodukten einen wichtigen Beitrag leisten. „Mit modernen Bioenergietechnologien nutzen wir, was nachwächst, erhöhen unsere Versorgungssicherheit und Krisen-Resilienz im Energie-, Rohstoff- und Lebensmittelbereich. Ferner können auch Lösungen für negative Emissionen bereitgestellt werden.“

CO₂ in Pflanzenkohle speichern

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“, schildert Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) sowie Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und an der Universität für Bodenkultur Wien. Bei der Pyrolyse geht anstatt des gesamten in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr etwa die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über.

Diese können aber gesammelt und energetisch genutzt werden und helfen so fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt. Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft sowie beim Holzbau anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: In der Futtermittel- oder auch in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, in der Baustoffindustrie und vieles mehr. Ein interessantes Beispiel ist der „Klimabeton“. Die ersten Versuche haben gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzenkohle 15% Zement eingespart werden können. Durch diese Beimischung wird langfristig CO₂ im Beton gespeichert. „Land- und Forstwirtschaft haben eine tolle Zukunft vor sich, denn sie werden die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten“, schließt Soja.

Artikel Online geschaltet von:

"ffg.at" gefunden am 16.09.2021 20:21 Uhr

#Success-Story: Mikroorganismen statt Fungizide

Der Verzicht auf Fungizide gehört zu den Zielen des österreichischen Agrarumweltprogramms ÖPUL 2015. Als Alternative bewähren sich Mikroorganismen: Die niederösterreichische Nourivit Technologies GmbH hat gemeinsam mit der Universität für Bodenkultur (BOKU) einen biologischen Pflanzenhilfsstoff entwickelt, der Getreide, Wein und andere Nutzpflanzen stärkt. Der Einsatz der Mikroorganismenpräparate ist auch in Entwicklungsländern möglich und wird derzeit in einem Pilotprojekt in Kamerun erprobt.

Im Rahmen des „Research Studios Austria“ (RSA)-Projekts „FusariumPrevent“ forschen Nourivit Technologies GmbH und das Institut für Biotechnologie in der Pflanzenproduktion der BOKU gemeinsam an Mikroorganismen, die die Ausbreitung des im Getreideanbau weitverbreiteten Schlauchpilzes Fusarium effektiv bremsen können. Und das ohne Fungizid-Einsatz.

Seit 2017 untersuchen die Forschungspartner unter der wissenschaftlichen Leitung von BOKU-Professor Marc Lemmens verschiedene Mikroorganismen in Kombination mit natürlichen Mineralien hinsichtlich ihrer Wirksamkeit im Labor und am Feld. Als Ergebnis wurde das biologische Mittel „Valibiotics“ entwickelt und 2021 am Markt eingeführt. Es stärkt bei entsprechender Anwendung die Pflanzen effektiv, sodass die Fusariumbelastung signifikant eingedämmt werden kann – je nach Witterung zum Teil komplett ohne Fungizide. In Feldversuchen und der Anwendung in der Praxis wurde eine mitunter deutliche Reduktion der Aufwandsmenge von chemischen Pflanzenschutzmitteln erzielt.

Gute Wirkung am Feld und im Weinbau

„Valibiotics wird klassisch mit der Feldspritze ausgebracht“, sagt Nourivit Technologies-Geschäftsführer Wolfgang Harreither. „Bei rechtzeitiger und regelmäßiger Anwendung kann man den Einsatz chemisch-synthetischer Fungizide teils deutlich reduzieren. Und das nicht nur bei Fusarium, sondern auch bei anderen Pilzkrankheiten, wie unsere Versuche gezeigt haben, zum Beispiel im Weinbau bei Mehltau-Befall.“

In der Hand rechts sind pilzbefallene Maiskörner zu sehen. Fusarien zählen zu den wichtigsten Schadpilzen bei Getreide und Mais. Das Projekt "FusariumPrevent" ist bei der Bekämpfung neue Wege gegangen. Foto: Martin Lusser

Die Forschungsteams der BOKU und der Nourivit Technologies GmbH haben während der Arbeit am RSA-Projekt verschiedene Mikroorganismen und Anwendungsstrategien in Kombination mit Calcium untersucht. Diese reichten von der gezielten Unterbrechung der Fusarium-Infektionszyklen bis hin zur Stärkung der Pflanzenzellwände mit Kationen. Dabei hat sich gezeigt, dass nicht alles, was im Labor gut funktioniert, auch am Feld klappt. Es galt, die richtige Mischung aus Wirksamkeit, Anwendbarkeit und Wirtschaftlichkeit zu finden.

Research Studio Austria: Zug zum Markt gut für Unternehmen

„Ohne die FFG-Förderung hätten wir das Projekt in diesem Umfang nicht umsetzen und die Untersuchungen nicht in diesem Detailgrad durchführen können“, meint Wolfgang Harreither. „Zudem ist uns als Unternehmen der Zug zum Markt sehr entgegengekommen, den das Programm ‚Research Studios Austria‘ auszeichnet. Da geht es nicht nur darum, Wissen zu generieren oder das optimale Mittel ungeachtet des Aufwands zu entwickeln, sondern man muss Nutzen und Kosten abwägen und hat immer im Blick, dass das Produkt sich auch wirtschaftlich rechnet.“

Wirtschaftspartnerschaft in Kamerun mit Rainbow Cameroon Ltd.

„Valibiotics“ ist in dieser Hinsicht besonders vielversprechend, denn es lässt sich mit wenig Equipment und relativ einfachen Prozessen weltweit vor Ort herstellen. Anfang Juli 2021

war Nourivit Technologies-Geschäftsführer Harreither im Rahmen einer durch die Austrian Development Agency geförderten Wirtschaftspartnerschaft und in Kooperation mit der UNIDO in Kamerun, wo hauptsächlich kleinbäuerliche Subsistenzwirtschaft betrieben wird. „Valibiotics“ wird dort anstatt herkömmlicher Fungizide eingesetzt werden und kann Menge und Qualität des Getreideanbaus steigern. „Es ist toxikologisch unbedenklich, daher bedenkenlos für die Anwender, die mit dem Mittel in Berührung kommen, und hinterlässt auch im Grundwasser keine schädlichen Rückstände“, sagt Harreither.

"brandaktuell.at" gefunden am 16.09.2021 12:48 Uhr

Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station

Wien (OTS) – Nachdem am vergangenen Wochenende der Linzer Hauptplatz zur Bühne für Österreichs geheimnisvolle Unterwasserwelten wurde, macht die Road-Show „Aquaworld Austria“ nun von 16.-19. September mitten in Wien, am Maria-Theresien-Platz, Station.

Die einzigartige Wanderausstellung, welche anlässlich des 100-jährigen Bestandsjubiläums vom Verband der Österreichischen-Arbeiter-Fischerei-Vereine (VÖAFV) ins Leben gerufen wurde, entführt Besucherinnen und Besucher in die Welt heimischer Gewässer und gibt in einem eindrucksvollen Erlebnissetting Einblick in deren besondere Tier- und Pflanzenwelt.

Neben dem weltgrößten mobilen Schauaquarium mit 70.000 Litern Fassungsvermögen, in dem rund 30 verschiedene heimische Fischarten bestaunt werden können, bietet die Aquaworld Austria auch eine Wasser-Virtual-Reality-Welt, die es Jung und Alt ermöglicht, live abzutauchen und Flora und Fauna hautnah selbst zu erleben.

Interessierte finden in der angeschlossenen Ausstellung auf 200m² besondere Exponate aus dem 1. Wiener Fischereimuseum und natürlich viel Wissenswertes rund um das Thema Fischerei und allem was dazu gehört – von der Revitalisierung naturnaher Lebensräume, dem Erhalt des Fischbestandes und der Entwicklung zeitgemäßer Bewirtschaftungsmethoden, über den Kampf gegen unüberlegten Raubbau an Gewässern, bis hin zu ökologischem Wasserbau und dem Wissenstransfer, speziell an Kinder und Jugendliche.

Einzigartig an der „Aquaworld Austria“ ist auch die Kooperation mit bedeutenden Bildungsinstitutionen, wie der Universität für Bodenkultur Wien, der Montanuniversität Leoben sowie dem Naturhistorischen Museum Wien, welche das wissenschaftliche Fundament für die Aufarbeitung dieses wichtigen Themengebietes beitragen. Wesentlichen Zielen des Verbandes, vor allem möglichst vielen Menschen die Bedeutung der Fischerei für den Schutz von Österreichs Flüssen und Seen näherzubringen, wird so entsprechende Rechnung getragen.

Die Ausstellung am Maria-Theresien-Platz hat von Donnerstag, den 16.09.2021, bis Sonntag, den 19.09.2021, täglich jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet und ist für Besucherinnen und Besucher kostenlos. Es gelten die von der Regierung ausgesprochenen Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-Pandemie (Maskenpflicht, 3-G-Kontrolle).

Die Aquaworld Austria Tour macht weiter Halt in:

30. September bis 4. Oktober, Graz, Herbstmesse

24. bis 27. Februar 2022, Salzburg, Messe

Weitere Bilder in der [\[APA-Fotogalerie\]](#)

()

"brandaktuell.at" gefunden am 16.09.2021 10:51 Uhr

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler

Klagenfurt (OTS) – Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Mehr als die Hälfte des Inlandsverbrauchs unter den Erneuerbaren

ist auf die Bioenergie zurückzuführen. „Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“, erklärt Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, im Rahmen des 23. Österreichischen Biomassetages in Klagenfurt. Welche Bedeutung die Bioenergie innehat, ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs heimisch und erneuerbar abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus. Sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. Der Durchschnittsverbrauch ist um mehr als ein Drittel höher als beim zweitplatzierten Salzburg. „Das ist auch ein Verdienst der starken Kärntner Forstwirtschaft und auch der entsprechenden Unterstützung des Landes Kärnten durch gezielte Fördermaßnahmen im Bereich der erneuerbaren Energie geschuldet“, erklärt Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile über 55% der Haushalte mit Holz und somit erneuerbar und nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 Haushalte dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 Haushalte beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeanlagen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasseheizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Über 90% der Kärntner Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. „Fossilenergie“ spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

Über 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt aus der Landwirtschaft und dem Abfallbereich. „Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft bzw. sichert, die heimische Wertschöpfung durch das Biomasse-System um den Faktor 7 höher und die Geldabflüsse ins Ausland 1/7 im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Als Draufgabe kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima“, illustriert Huber.

Auch für die von Schadereignissen gepeinigte Forstwirtschaft ist die Bioenergie-Nutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung ist oftmals die einzige Möglichkeit diese Sortimente zu nutzen. Der Anteil der „niederwertigen“ Sortimente wird aber durch den Klimawandel angefeuert, gleichzeitig sinkt der Heizwärmebedarf aufgrund effizienterer Anlagen und dichter Gebäudehüllen. „Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz“, erklärt Huber.

Auch im von der Landwirtschaftskammer Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz bzw. Biomasse in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass

nach wie vor ca. 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnten kurz- bzw. mittelfristig zusätzlich mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Biomasse ist ein fantastischer Rohstoff – nutzen wir ihn!

Beim Blick auf die einzelnen Sektoren – von der Wirtschaft bis zum Verkehr – zeigt sich der Handlungsbedarf in allen Bereichen auf. Bioökonomie soll kein Schlagwort sein. In der Bioökonomie sieht Präsident Huber die Zukunft Kärntens – als zweitwaldreichstes Bundesland Österreichs mit einem Waldanteil von mehr als 62%. Holz ist daher neben der Sonne und dem Wasser die wichtigste strategische Ressource Kärntens und gilt als zentraler Baustein der Bioökonomie – einem Wirtschaftskonzept, in dem fossile Ressourcen durch verschiedene erneuerbare Rohstoffe ersetzt werden. „Eingebettet in das Standortmarketing Kärnten, bei dem die Bioökonomie eine zentrale Rolle spielt, muss der Einsatz von Holz im täglichen Gebrauch, im Hochbau, der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biosprit-Anlagen – Stichwort Synthesegas oder Holzdiesel – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder“, fordert Huber. Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sie sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum und spielen eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Klimawandels. „Eines ist jedoch klar, Klimaschutz darf nicht durch Naturschutz ausgespielt oder gar verhindert werden. Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder. Außernutzungstellung ist nicht der Weisheit letzter Schluss“, so Präsident Huber.

Gesetzliche Rahmenbedingungen nötig

„Wir verspüren den Aufwind in der Bioenergie-Branche einerseits durch den vorhandenen Willen, die Energiewende positiv zu gestalten, und andererseits dank der guten Fördersituation auf Bundes- und Landesebene. Enormer Nachholbedarf ist in der Gesetzgebung gegeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber die Basis für die Energiewende“, erklärt Titschenbacher. Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. „Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform und damit auf die Einführung einer CO₂-Abgabe. Diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen“, so Titschenbacher. Auch im Bereich der Mobilität kann die heimische Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas aus Schadholz und forstlichen Nebenprodukten einen wichtigen Beitrag leisten. „Mit modernen Bioenergiotechnologien nutzen wir, was nachwächst, erhöhen unsere Versorgungssicherheit und Krisen-Resilienz im Energie-, Rohstoff- und Lebensmittelbereich. Ferner können auch Lösungen für negative Emissionen bereitgestellt werden.“

CO₂ in Pflanzkohle speichern

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“, schildert Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) sowie Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und an der Universität für Bodenkultur Wien. Bei der Pyrolyse geht anstatt des gesamten in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr etwa die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können aber gesammelt und energetisch genutzt werden und helfen so fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt. Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft sowie beim Holzbau anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: In der Futtermittel- oder auch in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, in der Baustoffindustrie und vieles mehr. Ein interessantes Beispiel ist der „Klimabeton“. Die ersten Versuche haben gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzkohle 15% Zement eingespart werden können.

Durch diese Beimischung wird langfristig CO₂ im Beton gespeichert. „Land- und Forstwirtschaft haben eine tolle Zukunft vor sich, denn sie werden die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten“, schließt Soja.

"brandaktuell.at" gefunden am 16.09.2021 11:42 Uhr

Österreichischer Umweltjournalismus-Preis: Die Preisträger stehen fest

Wien (OTS) – Zum dritten Mal wurde gestern in Wien der [Österreichische Umweltjournalismus-Preis]

() verliehen. Der Preis würdigt herausragende Medienbeiträge rund um Umwelt- und Natur(schutz)themen in Österreich. Über 70 Beiträge wurden eingereicht und lagen den Jury-Mitgliedern zur Bewertung und Entscheidung vor.

Gestern Abend wurden die Preisträger im Rahmen der „GREEN BRANDS Austria“-Gala in feierlichem Rahmen im Palais Niederösterreich in Wien gekürt. Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis 2020 wurde in vier Kategorien verliehen.

Schirmherrin des Österreichischen Journalismus-Preises ist Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, die in ihrer Rede auf die schwierige, aber dennoch so wichtige Rolle von Journalistinnen und Journalisten gerade in Zeiten von Fake News hinwies: „Sie sind ein Anker und auch ein Filter. Sie machen diese Welt erfassbar und ihre Probleme verständlich. Sie hinterfragen kritisch, legen legitime Gegenpositionen dar, ordnen Meinungen ein. Ich halte das für essentiell für unsere Demokratie.“

Der Klimaschutz sei journalistisch die größte Herausforderung, die es je gegeben habe. „Die Klimakrise trifft uns in einem ganz umfassenden Ausmaß. Sie ist eine existenzielle Krise, eine existenzielle Herausforderung. Aber wir haben die Möglichkeit, sie zu bewältigen. Das ist unser historischer Auftrag. Ihre Arbeit als Journalistinnen und Journalisten spielt eine ganz wesentliche Rolle darin, wie wir als Gesellschaft auf dieses Thema schauen und uns diesem Thema nähern.“

Bundespräsident Alexander Van der Bellen betonte in seiner Video-Botschaft die enorme Bedeutung des unabhängigen und freien Journalismus, der sich gerade in diesen Zeiten besonders deutlich zeige. „Nur eine fundierte und besonnene Berichterstattung schafft Vertrauen und ermöglicht eine eigenständige Meinungsbildung.“ Der Schutz von Umwelt, Natur und Klima gehöre zu den wichtigsten Themen unserer Epoche. „Deshalb sind Umwelt- oder besser ‚Mitwelt‘-Journalisten wichtiger denn je.“

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten Preise wurden in vier Kategorien verliehen. Die Preisträger des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises sind:

Kategorie DIGITALE Medien:

Serie „Gen Z for Planet A“, Online-Serie auf von Anna Teresa Reiter und Jakub Cygan

Begründung der Jury:

„In jedem Sinn flott und jugendlich gemachtes, sehr ‚angewandtes‘ Öko-Streaming-TV. Kein erhobener Zeigefinger, schon gar kein ‚Schulfernsehen‘ – super verständlich. Einfach erfrischend zu Klimathemen berichten, so dass wirklich sofort verstanden wird, was man ganz konkret schon macht. Veränderung – die gelebt wird – aufzeigen, das liefert die Serie ‚Gen Z for Planet A‘.“

Kategorie PRINT:

„Die Zukunft schwimmt im Karpfenteich“, „Der Standard“ von Tanja Traxler

Begründung der Jury:

„Ein gutes Beispiel, wie der Eingriff des Menschen in die Natur auch gelingen kann. Globale Öko-Themen und Probleme nicht ‚in a nutshell‘, sondern ‚im Karpfenteich‘ – fokussiert und fundiert

erzählt. Recherche und Darstellung zu Karpfen sind breit (Ernährung, Ökosystem) und tief (Anfang der Nahrungskette, Darstellung der wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse) angelegt.

Das macht die Lektüre dieses Textes zu einem Gewinn an Kenntnis über Einzelheiten und an Verständnis für Zusammenhänge! Belegt mit Zahlen und Fakten – ergänzt um eine für Reportagen erforderliche Vermittlung der Örtlichkeiten und Tätigkeiten in bildhafter Sprache – ist dieser Text ein herausragendes Beispiel dafür, wie sich ökologische und ökonomische Zusammenhänge darstellen lassen. Zugleich wird vermittelt, was an überlieferten Denk und Handlungsweisen erneuert in die gegenwärtig Dominierenden eingebaut werden sollte, etwa das Denken in Zusammenhängen, in Wechselwirkungen und in Langfristigkeit.“

Kategorie RADIO:

Sendereihe „5MinutenClimateChance“, Radiosendung auf „Orange 94.0“ von Mathias Hackl, Hannah Hofbauer, Franziska Hörbst, Jonas Hörbst, Balduin Landl, Martin Mehrwald, Alex Reichinger, Katharina Toth und Lukas Weymann

Begründung der Jury:

„In der Sendereihe gelingt es hervorragend, die Themen zur Klimakrise im Dialog attraktiv aufzubereiten. Einerseits werden Standardbegriffe – von denen jeder glaubt, dass sie alle verstünden, und die doch kaum jemand erklären kann – sehr verständlich dargelegt und andererseits fließen doch immer wieder auch überraschende Aspekte ein, von denen man noch nicht gehört hatte. Junge, freche und kurzweilige ‚Belehrung‘, die man sich gerne gefallen lässt. Kurz-getaktetes, aufmerksamkeitserregendes Radio-Programm unter dem Generalthema ‚Klimawandel‘. Es ist fast unmöglich, bei den pfiffigen Clips nicht zuzuhören.“

Kategorie TV:

„Die drohende Stille“, ORF 2, „Am Schauplatz“ von Robert Gordon

Begründung der Jury:

„In dem Beitrag gelingt es, ein brennendes Thema – das sonst oft zu kurz kommt – so zu thematisieren, dass jeder sofort erkennen kann, wie dramatisch ‚die drohende Stille‘ tatsächlich ist. Dieser Beitrag schafft es, das komplexe Thema Biodiversität erlebbar zu machen. In einfachen, ruhigen Bildern werden alltägliche Beispiele gezeigt, die dennoch eine hohe Betroffenheit auslösen. Der Beitrag schaut ganz genau und intensiv auf Veränderungsvorgänge, die – wenn man eben nicht so genau hinsieht und auch nicht die richtigen Konsequenzen zieht – ‚ganz plötzlich‘ zu einem Öko-Kollaps führen können. Mit Sachlichkeit werden die in Umwelt und Natur zu beobachtenden Wechselwirkungen zwischen Technik und Bewirtschaftung einerseits, Fortpflanzung und Leben der Tiere andererseits dargestellt und bestens vermittelt – mit Zahlen und ohne zu moralisieren.“

Über den Österreichischen Umweltjournalismus-Preis

Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis wurde 2017 von der Umweltinitiative MUTTER ERDE ins Leben gerufen, um Medien, Öffentlichkeit und Unternehmen für Umweltthemen zu sensibilisieren und qualitätsvolle und kritische Berichterstattung rund um umweltrelevante Themen zu fördern.

Die Umweltinitiative MUTTER ERDE ([] () ist ein Zusammenschluss des ORF und der führenden Umwelt- und Naturschutzorganisationen Österreichs: dem Alpenverein, BirdLife, GLOBAL 2000, Greenpeace, Naturfreunde, Naturschutzbund, VCÖ und WWF.

Zukünftig verleiht die Umweltinitiative MUTTER ERDE den Preis nicht mehr selbst, sondern er wird – mit ihrer Unterstützung – von der GREEN BRANDS Organisation ([] () ausgerichtet. Die Preisgelder in Höhe von 4.000 Euro stiften beide Organisationen je zur Hälfte.

Der Jury des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises gehören an:

Assoc. Prof. Dr. Herbert Formayer (BOKU)
Dr. Friedrich Hinterberger (SERI)
Doris Holler-Bruckner (oekonews.at)
Em. O. Univ. Prof. Dr. phil. Helga Kromp-Kolb (BOKU)
Werner Müllner (Austrian Press Agency APA)
Rainer Nowak (Die Presse)
Roswitha Reisinger (Lebensart)
Prof. Claus Reitan (Nachhaltigkeitskommunikation)
Rainer Schultheis (UORF Radio)
Nana Siebert (DER STANDARD)
Prof. Fred Turnheim (Österreichischer Journalisten Club)
Thomas Weber (BIORAMA)
Agnes Zauner (GLOBAL 2000)
Weitere Bilder in der [APA-Fotogalerie]
()

"top-news.at" gefunden am 16.09.2021 14:50 Uhr

Die Road-Show „Aquaworld Austria“ macht in Wien Station

Wien (OTS) – Nachdem am vergangenen Wochenende der Linzer Hauptplatz zur Bühne für Österreichs geheimnisvolle Unterwasserwelten wurde, macht die Road-Show „Aquaworld Austria“ nun von 16.-19. September mitten in Wien, am Maria-Theresien-Platz, Station.

Die einzigartige Wanderausstellung, welche anlässlich des 100-jährigen Bestandsjubiläums vom Verband der Österreichischen-Arbeiter-Fischerei-Vereine (VÖAFV) ins Leben gerufen wurde, entführt Besucherinnen und Besucher in die Welt heimischer Gewässer und gibt in einem eindrucksvollen Erlebnissetting Einblick in deren besondere Tier- und Pflanzenwelt.

Neben dem weltgrößten mobilen Schauaquarium mit 70.000 Litern Fassungsvermögen, in dem rund 30 verschiedene heimische Fischarten bestaunt werden können, bietet die Aquaworld Austria auch eine Wasser-Virtual-Reality-Welt, die es Jung und Alt ermöglicht, live abzutauchen und Flora und Fauna hautnah selbst zu erleben.

Interessierte finden in der angeschlossenen Ausstellung auf 200m² besondere Exponate aus dem 1. Wiener Fischereimuseum und natürlich viel Wissenswertes rund um das Thema Fischerei und allem was dazu gehört – von der Revitalisierung naturnaher Lebensräume, dem Erhalt des Fischbestandes und der Entwicklung zeitgemäßer Bewirtschaftungsmethoden, über den Kampf gegen unüberlegten Raubbau an Gewässern, bis hin zu ökologischem Wasserbau und dem Wissenstransfer, speziell an Kinder und Jugendliche.

Einzigartig an der „Aquaworld Austria“ ist auch die Kooperation mit bedeutenden Bildungsinstitutionen, wie der Universität für Bodenkultur Wien, der Montanuniversität Leoben sowie dem Naturhistorischen Museum Wien, welche das wissenschaftliche Fundament für die Aufarbeitung dieses wichtigen Themengebietes beitragen. Wesentlichen Zielen des Verbandes, vor allem möglichst vielen Menschen die Bedeutung der Fischerei für den Schutz von Österreichs Flüssen und Seen näherzubringen, wird so entsprechende Rechnung getragen.

Die Ausstellung am Maria-Theresien-Platz hat von Donnerstag, den 16.09.2021, bis Sonntag, den 19.09.2021, täglich jeweils von 10:00 bis 18:00 Uhr geöffnet und ist für Besucherinnen und Besucher kostenlos. Es gelten die von der Regierung ausgesprochenen Maßnahmen zur Eindämmung der COVID-Pandemie (Maskenpflicht, 3-G-Kontrolle).

Die Aquaworld Austria Tour macht weiter Halt in:

30. September bis 4. Oktober, Graz, Herbstmesse

24. bis 27. Februar 2022, Salzburg, Messe

Weitere Bilder in der [APA-Fotogalerie]

(<https://www.apa-fotoservice.at/galerie/26555>)

TIQA Werbe- & Marketing GmbH

Melanie Tischhart

03842 24 24 410

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"top-news.at" gefunden am 16.09.2021 11:51 Uhr

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler

Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz

Klagenfurt (OTS) – Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Mehr als die Hälfte des Inlandsverbrauchs unter den Erneuerbaren ist auf die Bioenergie zurückzuführen. „Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“, erklärt Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, im Rahmen des 23. Österreichischen Biomassetages in Klagenfurt. Welche Bedeutung die Bioenergie innehat, ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs heimisch und erneuerbar abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus. Sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. Der Durchschnittsverbrauch ist um mehr als ein Drittel höher als beim zweitplatzierten Salzburg. „Das ist auch ein Verdienst der starken Kärntner Forstwirtschaft und auch der entsprechenden Unterstützung des Landes Kärnten durch gezielte Fördermaßnahmen im Bereich der erneuerbaren Energie geschuldet“, erklärt Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile über 55% der Haushalte mit Holz und somit erneuerbar und nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 Haushalte dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 Haushalte beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeeinrichtungen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasseheizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Über 90% der Kärntner Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. „Fossilenergie“ spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

Über 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt aus der Landwirtschaft und dem Abfallbereich. „Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft bzw. sichert, die heimische Wertschöpfung durch das Biomasse-System um den Faktor 7 höher und die Geldabflüsse ins Ausland 1/7 im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Als Draufgabe kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima“, illustriert Huber.

Auch für die von Schadereignissen gepeinigten Forstwirtschaft ist die Bioenergie-Nutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung ist oftmals die einzige Möglichkeit diese Sortimente zu nutzen. Der Anteil der „niederwertigen“ Sortimente wird aber durch den Klimawandel angefeuert, gleichzeitig sinkt der Heizwärmebedarf aufgrund effizienterer Anlagen und dichter Gebäudehüllen. „Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz“, erklärt Huber.

Auch im von der Landwirtschaftskammer Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz bzw. Biomasse in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass

nach wie vor ca. 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnten kurz- bzw. mittelfristig zusätzlich mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Biomasse ist ein fantastischer Rohstoff – nutzen wir ihn!

Beim Blick auf die einzelnen Sektoren – von der Wirtschaft bis zum Verkehr – zeigt sich der Handlungsbedarf in allen Bereichen auf. Bioökonomie soll kein Schlagwort sein. In der Bioökonomie sieht Präsident Huber die Zukunft Kärntens – als zweitwaldreichstes Bundesland Österreichs mit einem Waldanteil von mehr als 62%. Holz ist daher neben der Sonne und dem Wasser die wichtigste strategische Ressource Kärntens und gilt als zentraler Baustein der Bioökonomie – einem Wirtschaftskonzept, in dem fossile Ressourcen durch verschiedene erneuerbare Rohstoffe ersetzt werden. „Eingebettet in das Standortmarketing Kärnten, bei dem die Bioökonomie eine zentrale Rolle spielt, muss der Einsatz von Holz im täglichen Gebrauch, im Hochbau, der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biosprit-Anlagen – Stichwort Synthesegas oder Holzdiesel – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder“, fordert Huber. Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sie sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum und spielen eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Klimawandels. „Eines ist jedoch klar, Klimaschutz darf nicht durch Naturschutz ausgespielt oder gar verhindert werden. Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder. Außernutzungstellung ist nicht der Weisheit letzter Schluss“, so Präsident Huber.

Gesetzliche Rahmenbedingungen nötig

„Wir verspüren den Aufwind in der Bioenergie-Branche einerseits durch den vorhandenen Willen, die Energiewende positiv zu gestalten, und andererseits dank der guten Fördersituation auf Bundes- und Landesebene. Enormer Nachholbedarf ist in der Gesetzgebung gegeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber die Basis für die Energiewende“, erklärt Titschenbacher. Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. „Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform und damit auf die Einführung einer CO₂-Abgabe. Diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen“, so Titschenbacher. Auch im Bereich der Mobilität kann die heimische Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas aus Schadholz und forstlichen Nebenprodukten einen wichtigen Beitrag leisten. „Mit modernen Bioenergiotechnologien nutzen wir, was nachwächst, erhöhen unsere Versorgungssicherheit und Krisen-Resilienz im Energie-, Rohstoff- und Lebensmittelbereich. Ferner können auch Lösungen für negative Emissionen bereitgestellt werden.“

CO₂ in Pflanzkohle speichern

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“, schildert Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) sowie Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und an der Universität für Bodenkultur Wien. Bei der Pyrolyse geht anstatt des gesamten in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr etwa die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können aber gesammelt und energetisch genutzt werden und helfen so fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt. Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft sowie beim Holzbau anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: In der Futtermittel- oder auch in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, in der Baustoffindustrie und vieles mehr. Ein interessantes Beispiel ist der „Klimabeton“. Die ersten Versuche haben gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzkohle 15% Zement eingespart werden können.

Durch diese Beimischung wird langfristig CO₂ im Beton gespeichert. „Land- und Forstwirtschaft haben eine tolle Zukunft vor sich, denn sie werden die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten“, schließt Soja.

Österreichischer Biomasse-Verband

Antonio Fuljetic-Kristan

+43 (0)1 533 07 97 – 31, 0660 855 6804 fuljetic@biomasseverband.at

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"top-news.at" gefunden am 16.09.2021 12:42 Uhr

Österreichischer Umweltjournalismus-Preis: Die Preisträger stehen fest

Schirmherrin Leonore Gewessler und Bundespräsident Alexander Van der Bellen würdigen die Bedeutung des Umweltjournalismus

Wien (OTS) – Zum dritten Mal wurde gestern in Wien der [Österreichische Umweltjournalismus-Preis]

(<https://www.umweltjournalismus-preis.at/>) verliehen. Der Preis würdigt herausragende Medienbeiträge rund um Umwelt- und Natur(schutz)themen in Österreich. Über 70 Beiträge wurden eingereicht und lagen den Jury-Mitgliedern zur Bewertung und Entscheidung vor.

Gestern Abend wurden die Preisträger im Rahmen der „GREEN BRANDS Austria“-Gala in feierlichem Rahmen im Palais Niederösterreich in Wien gekürt. Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis 2020 wurde in vier Kategorien verliehen.

Schirmherrin des Österreichischen Journalismus-Preises ist Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, die in ihrer Rede auf die schwierige, aber dennoch so wichtige Rolle von Journalistinnen und Journalisten gerade in Zeiten von Fake News hinwies: „Sie sind ein Anker und auch ein Filter. Sie machen diese Welt erfassbar und ihre Probleme verständlich. Sie hinterfragen kritisch, legen legitime Gegenpositionen dar, ordnen Meinungen ein. Ich halte das für essentiell für unsere Demokratie.“

Der Klimaschutz sei journalistisch die größte Herausforderung, die es je gegeben habe. „Die Klimakrise trifft uns in einem ganz umfassenden Ausmaß. Sie ist eine existenzielle Krise, eine existenzielle Herausforderung. Aber wir haben die Möglichkeit, sie zu bewältigen. Das ist unser historischer Auftrag. Ihre Arbeit als Journalistinnen und Journalisten spielt eine ganz wesentliche Rolle darin, wie wir als Gesellschaft auf dieses Thema schauen und uns diesem Thema nähern.“

Bundespräsident Alexander Van der Bellen betonte in seiner Video-Botschaft die enorme Bedeutung des unabhängigen und freien Journalismus, der sich gerade in diesen Zeiten besonders deutlich zeige. „Nur eine fundierte und besonnene Berichterstattung schafft Vertrauen und ermöglicht eine eigenständige Meinungsbildung.“ Der Schutz von Umwelt, Natur und Klima gehöre zu den wichtigsten Themen unserer Epoche. „Deshalb sind Umwelt- oder besser ‚Mitwelt‘-Journalisten wichtiger denn je.“

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten Preise wurden in vier Kategorien verliehen. Die Preisträger des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises sind:

Kategorie DIGITALE Medien:

Serie „Gen Z for Planet A“, Online-Serie auf www.a1now.tv von Anna Teresa Reiter und Jakub Cygan

Begründung der Jury:

„In jedem Sinn flott und jugendlich gemachtes, sehr ‚angewandtes‘ Öko-Streaming-TV. Kein erhobener Zeigefinger, schon gar kein ‚Schulfernsehen‘ – super verständlich. Einfach erfrischend zu Klimathemen berichten, so dass wirklich sofort verstanden wird, was man ganz konkret schon macht. Veränderung – die gelebt wird – aufzeigen, das liefert die Serie ‚Gen Z for Planet A‘.“

Kategorie PRINT:

„Die Zukunft schwimmt im Karpfenteich“, „Der Standard“ von Tanja Traxler

Begründung der Jury:

„Ein gutes Beispiel, wie der Eingriff des Menschen in die Natur auch gelingen kann. Globale Öko-Themen und Probleme nicht ‚in a nutshell‘, sondern ‚im Karpfenteich‘ – fokussiert und fundiert erzählt. Recherche und Darstellung zu Karpfen sind breit (Ernährung, Ökosystem) und tief (Anfang der Nahrungskette, Darstellung der wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse) angelegt.

Das macht die Lektüre dieses Textes zu einem Gewinn an Kenntnis über Einzelheiten und an Verständnis für Zusammenhänge! Belegt mit Zahlen und Fakten – ergänzt um eine für Reportagen erforderliche Vermittlung der Örtlichkeiten und Tätigkeiten in bildhafter Sprache – ist dieser Text ein herausragendes Beispiel dafür, wie sich ökologische und ökonomische Zusammenhänge darstellen lassen. Zugleich wird vermittelt, was an überlieferten Denk und Handlungsweisen erneuert in die gegenwärtig Dominierenden eingebaut werden sollte, etwa das Denken in Zusammenhängen, in Wechselwirkungen und in Langfristigkeit.“

Kategorie RADIO:

Sendereihe „5MinutenClimateChance“, Radiosendung auf „Orange 94.0“ von Mathias Hackl, Hannah Hofbauer, Franziska Hörbst, Jonas Hörbst, Balduin Landl, Martin Mehrwald, Alex Reichinger, Katharina Toth und Lukas Weymann

Begründung der Jury:

„In der Sendereihe gelingt es hervorragend, die Themen zur Klimakrise im Dialog attraktiv aufzubereiten. Einerseits werden Standardbegriffe – von denen jeder glaubt, dass sie alle verstünden, und die doch kaum jemand erklären kann – sehr verständlich dargelegt und andererseits fließen doch immer wieder auch überraschende Aspekte ein, von denen man noch nicht gehört hatte. Junge, freche und kurzweilige ‚Belehrung‘, die man sich gerne gefallen lässt. Kurz-getaktetes, aufmerksamkeitsregendes Radio-Programm unter dem Generalthema ‚Klimawandel‘. Es ist fast unmöglich, bei den pfiffigen Clips nicht zuzuhören.“

Kategorie TV:

„Die drohende Stille“, ORF 2, „Am Schauplatz“ von Robert Gordon

Begründung der Jury:

„In dem Beitrag gelingt es, ein brennendes Thema – das sonst oft zu kurz kommt – so zu thematisieren, dass jeder sofort erkennen kann, wie dramatisch ‚die drohende Stille‘ tatsächlich ist. Dieser Beitrag schafft es, das komplexe Thema Biodiversität erlebbar zu machen. In einfachen, ruhigen Bildern werden alltägliche Beispiele gezeigt, die dennoch eine hohe Betroffenheit auslösen. Der Beitrag schaut ganz genau und intensiv auf Veränderungsvorgänge, die – wenn man eben nicht so genau hinsieht und auch nicht die richtigen Konsequenzen zieht – ‚ganz plötzlich‘ zu einem Öko-Kollaps führen können. Mit Sachlichkeit werden die in Umwelt und Natur zu beobachtenden Wechselwirkungen zwischen Technik und Bewirtschaftung einerseits, Fortpflanzung und Leben der Tiere andererseits dargestellt und bestens vermittelt – mit Zahlen und ohne zu moralisieren.“

Über den Österreichischen Umweltjournalismus-Preis

Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis wurde 2017 von der Umweltinitiative MUTTER ERDE ins Leben gerufen, um Medien, Öffentlichkeit und Unternehmen für Umweltthemen zu sensibilisieren und qualitätsvolle und kritische Berichterstattung rund um umweltrelevante Themen zu fördern.

Die Umweltinitiative MUTTER ERDE ([www.muttererde.at] (<http://www.muttererde.at/>)) ist ein Zusammenschluss des ORF und der führenden Umwelt- und Naturschutzorganisationen Österreichs: dem Alpenverein, BirdLife, GLOBAL 2000, Greenpeace, Naturfreunde, Naturschutzbund, VCÖ und WWF.

Zukünftig verleiht die Umweltinitiative MUTTER ERDE den Preis nicht mehr selbst, sondern er wird – mit ihrer Unterstützung – von der GREEN BRANDS Organisation ([www.green-brands.org])

(<http://www.green-brands.org>) ausgerichtet. Die Preisgelder in Höhe von 4.000 Euro stiften beide Organisationen je zur Hälfte.

Der Jury des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises gehören an:

Assoc. Prof. Dr. Herbert Formayer (BOKU)

Dr. Friedrich Hinterberger (SERI)

Doris Holler-Bruckner (oekonews.at)

Em. O. Univ. Prof. Dr. phil. Helga Kromp-Kolb (BOKU)

Werner Müllner (Austrian Press Agency APA)

Rainer Nowak (Die Presse)

Roswitha Reisinger (Lebensart)

Prof. Claus Reitan (Nachhaltigkeitskommunikation)

Rainer Schultheis (UORF Radio)

Nana Siebert (DER STANDARD)

Prof. Fred Turnheim (Österreichischer Journalisten Club)

Thomas Weber (BIORAMA)

Agnes Zauner (GLOBAL 2000)

Weitere Bilder in der [APA-Fotogalerie]

(<https://www.apa-fotoservice.at/galerie/26046>)

Norbert R. Lux

Tel: 01-486 30 05

Mobil: 0676 96 25 333

E-Mail: Norbert.Lux@Umweltjournalismus-Preis.at www.Umweltjournalismus-Preis.at

OTS-ORIGINALTEXT PRESSEAUSENDUNG UNTER AUSSCHLISSLICHER
INHALTLICHER VERANTWORTUNG DES AUSENDERS. www.ots.at

© Copyright APA-OTS Originaltext-Service GmbH und der jeweilige Aussender

"regionews.at" gefunden am 16.09.2021 16:06 Uhr

Universität für Bodenkultur Wien: Vertrag mit neuer Rektorin Schulev-Steindl von Uniratsvorsitzendem Weinberger unterzeichnet

Wien (OTS) - Am 14. September 2021 unterzeichneten der Uniratsvorsitzende der BOKU Dr.

Kurt Weinberger und die einstimmig neu gewählte Rektorin Univ.-Prof.in Eva Schulev-Steindl den Vertrag für die Funktionsperiode 1. Feber 2022 bis 31. Jänner 2026. Die Juristin und Expertin für Klima- und Umweltrecht ist damit die zweite Frau an der Spitze der BOKU seit ihrem knapp 150-jährigen Bestehen.

Der Universitätsrat der Universität für Bodenkultur Wien hat am 6. August Frau Univ.-Prof.in MMag.a Dr.in Eva Schulev-Steindl, LL.M. einstimmig zur Rektorin der Universität für Bodenkultur Wien für die Funktionsperiode 1. Feber 2022 bis 31. Jänner 2026 gewählt. Der Vorsitzende des Universitätsrats Dr. Kurt Weinberger zeigt sich unmittelbar nach der Vertragsunterzeichnung erfreut: „Mit unserer neuen, renommierten Rektorin werden wir gemeinsam weiter die Position der Universität für Bodenkultur als eine der führenden Nachhaltigkeitsuniversitäten Europas stärken. Als Top-Klima- und Umweltjuristin bringt sie dazu exzellentes Know-how und damit die besten Voraussetzungen für die Stärkung der Wettbewerbsposition der BOKU in einem zunehmend globalisierten Umfeld mit.“

Eva Schulev-Steindl ist aktuell am Institut für Öffentliches Recht und Politikwissenschaft an der Universität Graz tätig, wo sie einen Lehrstuhl als ordentliche Universitätsprofessorin für Öffentliches Recht und Wirtschaftsrecht innehat. Die gebürtige Wienerin ist Magistra der Sozial- und Wirtschaftswissenschaften, Doktorin der Rechtswissenschaften und erwarb sich einen postgradualen Master of Laws an der London School of Economics and Political Science. Ihre langjährige Universitätskarriere führte sie u.a. auch sechs Jahre an die BOKU, an die sie 2008 auf eine Professur für Rechtswissenschaft berufen wurde. Hier war sie ab 2009 auch stellvertretende Senatsvorsitzende und Vorsitzende der Schiedskommission. „In dieser Zeit habe ich die BOKU und die an ihr tätigen Menschen aus fachlicher und persönlicher Sicht sehr zu schätzen gelernt“, so Schulev-Steindl. „Die Rückkehr an die BOKU in der Funktion einer Rektorin freut mich ganz besonders.“

Seit Beginn der universitären Laufbahn von Eva Schulev-Steindl nehmen umwelt- bzw. nachhaltigkeits-bezogene rechtliche Themen in ihrer Forschungs- und Lehrtätigkeit einen zentralen Stellenwert ein: „Das Profil der BOKU als eine technisch-naturwissenschaftliche, interdisziplinäre Life-Sciences-Universität ist einzigartig und verschafft ihr in weiten Bereichen ein Alleinstellungsmerkmal. Die Vielfalt der an ihr vertretenen Disziplinen und Fächer ermöglichen es der BOKU wie kaum einer anderen Universität, aktuelle, gesellschaftlich höchst relevante Probleme wie den Klimawandel oder die Biodiversitätskrise auf hohem wissenschaftlichen Niveau zu untersuchen und adäquate, der Komplexität dieser Phänomene Rechnung tragende Lösungsansätze zu entwickeln. Diesen wissenschaftliche „unique selling point“ der BOKU gilt es klarer und noch stärker im universitären Wettbewerb zu verankern.“

Eva Schulev-Steindl wird mit 1. Februar 2022 ihr Amt als Rektorin der Universität für Bodenkultur Wien antreten und folgt damit Hubert Hasenauer, der sich nicht für eine weitere Amtsperiode beworben hatte.

Quelle: OTS

"science.apa.at" gefunden am 16.09.2021 11:21 Uhr

acib gewinnt Energy Globe Niederösterreich Award 2021 - Sonderkategorie "Sustainable Plastics"

Das Austrian Centre of Industrial Biotechnology (acib) gewann am 15. September 2021 den Energy Globe Niederösterreich Award 2021 in der Sonderkategorie "Sustainable Plastics" mit einem neu entwickelten, umweltfreundlichen Verfahren zum Recycling von Plastik. Die Technologie kann unterschiedlichste Kunststoffe aus Verbundmaterialabfällen in Reinform herauslösen und recyceln.

Der Energy Globe Award zeichnet jährlich herausragende, nachhaltige Projekte mit Fokus auf Ressourcenschonung, Energieeffizienz und Einsatz erneuerbarer Energien aus und zählt heute weltweit zu den renommiertesten Umweltpreisen. Vergeben wurden die Awards in den sieben Kategorien Erde, Feuer, Jugend, Nachhaltige Gemeinde, sowie in der Sonderkategorie "Sustainable Plastics".

Das Austrian Centre of Industrial Biotechnology (acib) konnte in der Sonderkategorie "Sustainable Plastics" - für das Projekt "Biorecycling von Plastik: Energieträger und Wertstoffe" den Preis für das beste Umweltprojekt aus Niederösterreich entgegennehmen. "Diese wichtige Auszeichnung der Forschungsarbeiten zeigt, dass neuartige biotechnologische Ansätze für ein Recycling von Plastik großes Potential für die Zukunft haben", freut sich Georg Gübitz, acib-Key Researcher und Leiter des Institutes für Umweltbiotechnologie an der Universität für Bodenkultur Wien über den Preis und betont, dass die Lösung des Plastikproblems eine zentrale Herausforderung unserer Zeit ist.

Umweltschonendes Verfahren trennt Plastik in Einzelbestandteile

"In Europa werden derzeit jährlich rund 25 Millionen Tonnen Kunststoffabfälle produziert, jedoch nur 30% davon recycelt. Ein beträchtlicher Anteil gelangt daher oft in die Umwelt und wird dort nicht oder nur sehr langsam abgebaut, oft erst in 450 Jahren", verrät Gübitz, der als Pionier im Bereich des Recyclings mithilfe natürlicher Enzyme gilt. Im Jahr 2001 entdeckte er als erster die Eigenschaft von Bakterien und Pilzarten wie *Fusarium solani*, natürliche Enzyme zu produzieren, die das Plastik PET, aus dem etwa Getränkeflaschen gefertigt sind, abbauen können. Dazu haben die Forscher des acib und der BOKU Wien gezielt Enzyme an die abzubauenen, synthetischen Polymere angepasst. Zur Molekültrennung kommt ein katalytischer Prozess namens Hydrolyse zum Einsatz: "Hierbei wird Wasser zwischen den Kunststoffmolekülen, also den Kettenverbindungen der Polymere, angelagert, um diese zu trennen und am Ende Monomere, also die Einzelmoleküle in Reinform herauszubekommen", so Gübitz. Das Verfahren findet bei 37 Grad Celsius unter natürlichem Atmosphärendruck, in neutralem pH-Milieu und in wässriger Suspension statt und kommt ganz ohne toxische Chemikalien wie z.B. Schwermetalle aus. Das Verfahren ist demnach umweltschonend und ermöglicht der Industrie eine wesentliche Steigerung der Ressourceneffizienz.

Recycling unterschiedlicher Kunststoffe aus Verbundmaterialabfällen

Aus jenen Synthesebausteinen, die nach dem Enzym-Recycling in Reinform zur Verfügung stehen, lassen sich hochwertige, neue Produkte wie PET-Flaschen, Funktionsbekleidung und sogar Wirkstoffe für Medikamente erzeugen. Nahezu 90 Prozent des Ausgangsmaterials kann wiederverwendet werden.

"Das Besondere an der Technologie ist, dass sie im Sinne einer modernen Kreislaufwirtschaft sogar aus Verbundmaterialien und gemischten Abfallströmen wertvolle Bestandteile gewinnen kann", erklärt Gübitz. Ein Meilenstein, da viele existierende und oft energieintensive Verfahren zur Wiederverwertung von Kunststoffen bisher ausschließlich mit Reinfractionen ökonomisch sinnvoll anwendbar waren, jedoch nicht mit gemischten Abfällen oder Verbundmaterialien. Dies

gilt auch für textile Abfälle, die derzeit nur zu ca. einem Drittel wiederverwertet werden. Gübitz: "Ein umfassendes Recycling von Plastik wurde bislang dadurch erschwert, dass z.B. nahezu 50 % von Textilien aus Mischgeweben bestehen. Mithilfe unseres Verfahrens könnte die Industrie wieder neue, hochwertige Produkte wie Cellulose, Polyester oder flammhemmende Textilfasern erzeugen. Teilströme können fermentativ zu Bioenergie und biobasierten Plattformchemikalien umgewandelt werden. Das spart große Mengen an fossilen Rohstoffen, aus denen diese Textil-Produkte ursprünglich erzeugt wurden." Aber die acib-Technologie wäre laut Gübitz nicht nur für Textilien, sondern auch für Verbundmaterialien gut geeignet. "Wünschenswert wäre daher eine Unterstützung seitens Politik und Industrie, um diese biobasierte Technologie für weitere Anwendungen evaluieren und weiterentwickeln zu können." Dies stünde auch nicht zuletzt im Zeichen der Europäischen Kunststoffstrategie, die bis 2030 alle Verpackungsmaterialien vollständig einem Recycling zuführen möchte.

Über acib

Das 2010 gegründete Austrian Centre of Industrial Biotechnology (acib) entwickelt neue, umweltfreundlichere und ökonomischere Prozesse für die Biotech-, Chemie- und Pharmaindustrie und verwendet dafür die Methoden der Natur als Vorbild. Das acib, eine Non-Profit-Organisation, ist ein internationales Forschungszentrum für industrielle Biotechnologie mit weltweiten Standorten und Hauptsitz in Graz. acib versteht sich als Partnerschaft von 150+ Universitäten und Unternehmen. Eigentümer des acib sind die Universitäten Innsbruck und Graz, die TU Graz, die Universität für Bodenkultur Wien sowie Joanneum Research. Gefördert wird das K2-Zentrum im Rahmen des COMET-Programms durch das BMVIT, BMDW sowie die Länder Steiermark, Wien, Niederösterreich und Tirol. Das COMET-Programm wird durch die FFG abgewickelt.

Rückfragehinweise

Univ.Prof. Dipl.-Ing. Dr.techn. Georg Gübitz acib-Key-Researcher, Leiter des Institutes für Umweltbiotechnologie (BOKU Wien)

Phone: +43 664 5722600

E-Mail: guebitz@boku.ac.at

Pressekontakt

Martin Walpot, MA acib GmbH

Head of Public Relations and Marketing

Phone: +43 316 873 9312

E-Mail: martin.walpot@acib.at

"science.apa.at" gefunden am 16.09.2021 09:57 Uhr

Wie die "falschen" Löcher in den Käse kommen

An der BOKU erforschen Lebensmittelwissenschaftler*innen, wie bakterieller Verderb von Käse während des Reifungsprozesses verhindert werden kann.

Bei Käse scheiden sich bei der Frage, ob ein Produkt bereits verdorben oder gerade erst richtig reif ist, mitunter die Geister. Auffällige geschmackliche Veränderungen und gut sichtbare Mängel werden jedoch von den meisten Verbraucher*innen klar als verdorben eingeordnet.

"Einer der schwersten Qualitätsmängel bei Hart- und Schnittkäse wird durch Fehlgärungen von Clostridien verursacht", erläutert Konrad Domig, Leiter des Instituts für Lebensmittelwissenschaften. Diese Bakterien, die als inaktive Überdauerungsformen, sogenannten Endosporen, bereits mit der Rohmilch in den Prozess der Käseproduktion gelangen, finden während der Reifungsphase optimale Bedingungen zum Auskeimen vor. Die vorhandene Milchsäure wird dabei von den nun aktiven Clostridien in Gase (Wasserstoff und Kohlendioxid) umgewandelt, die den Käse aufblähen. In der Folge entstehen sehr gut sichtbare Mängel der Käsetextur wie beispielsweise Risse und unerwünschte, unregelmäßige Löcher. Weitere Produkte dieser sogenannten Spätblähung sind Säuren, insbesondere die sensorisch unangenehme - sprich extrem übelriechende - Buttersäure. In Rohmilchkäse können zudem auch Propionsäurebakterien durch die verstärkte Produktion von CO₂ und Propionsäure zu starken Qualitätseinbußen durch unerwünschte Lochungen und sortenuntypische sensorische Veränderungen führen. Das bedeutet Einbußen für die Käseproduzenten, da der befallene Käse bereits während des Reifungsprozesses ausgeschieden werden muss.

Nicht jeder Bakterienstamm verdirbt Käse gleich

Unter der Leitung von Univ.Prof. Dr. Konrad J. Domig und Dr. Johanna Burtscher wird im Zuge des K1-Kompetenzzentrums FFoQSI (Feed and Food Quality, Safety and Innovation; www.foqsi.at) am Institut für Lebensmittelwissenschaften der BOKU die Auswirkung von Clostridien und Propionsäurebakterien auf die Käsequalität erforscht. Ein Schwerpunkt liegt dabei in der Identifizierung, Charakterisierung und Differenzierung von käsereischädlichen Clostridien und Propionsäurebakterien. Denn neue Forschungsergebnisse zeigen, dass sich bei genauerer Betrachtung verschiedene Arten und Stämme in ihrem Verderbspotenzial unterscheiden.

Darüber hinaus soll genau beleuchtet werden, wie die Verderbnis erregenden Bakterien in die Rohmilch gelangen und es soll ermittelt werden, inwiefern sich Reinigungsprozesse während des Melkens auf die Milchqualität auswirken. Welche Rolle Propionsäurebakterien in der Lebensmittelproduktion spielen, haben BOKU-Forscher*innen unlängst in einem Artikel im renommierten Journal "Comprehensive Reviews in Food Science and Food Safety" erläutert*.

Erreger möglichst früh ausfindig machen

Für die Verhinderung von Käseverderb ist es unerlässlich, potentielle Erreger möglichst frühzeitig ausfindig zu machen. Denn typisch für Lebensmittelverderb im Allgemeinen und insbesondere für Käse ist ein oftmals überraschend schneller Übergang eines Produkts von einem einwandfreien in einen verdorbenen Zustand. Ist ein Produkt einmal verdorben, ist eine zweckmäßige Verwendung praktisch ausgeschlossen. Daher sollen an der BOKU verbesserte Detektionsmethoden entwickelt werden, um Verderbserreger frühzeitig, spezifisch, schnell und zuverlässig nachzuweisen und das Risiko für den Verderb von Käse weitgehend zu minimieren. Für käsereischädliche Clostridien ist dies bereits gelungen. Im Zuge des K-Projekts ADDA (Advancement of Dairying in Austria) wurde gemeinsam mit der österreichischen Milchwirtschaft eine mittlerweile patentierte Methode zur Quantifizierung von käsereischädlichen Clostridien in Milch entwickelt.

BOKU-Methode in mehr als 10 Ländern im Einsatz

"Diese Art der modernen Analytik unterstützt die Milchwirtschaft dabei, Herausforderungen durch bakterielle Kontaminationen zu überwinden und die Käsequalität zu sichern", betont Johanna Burtscher. Auch international findet die an der BOKU entwickelte Methode großen Anklang und wird erfolgreich in der Routineanalytik in mehr als 10 europäischen Ländern eingesetzt.

Basierend auf diesem Forschungserfolg soll im Rahmen eines kürzlich gestarteten FFoQSI-Projekts nun auch eine neue mikrobiologische Methode zur Quantifizierung von Propionsäurebakterien in Rohmilch entwickelt werden. So leisten Forscher*Innen am Institut für Lebensmittelwissenschaften der BOKU einen wichtigen Beitrag, um Qualitätsmängel und finanzielle Verluste durch Fehlgärungen in Hartkäse zu vermeiden.

Bücher, C, Burtscher, J, & Domig, K J (2021). Propionic acid bacteria in the food industry: An update on essential traits and detection methods. Comprehensive Reviews in Food Science and Food Safety. Retrieved from:

<https://doi.org/10.1111/1541-4337.12804>.

Der 17. September ist der Internationale Tag der Mikroorganismen, ein jährlicher Feiertag der Mikrobiologie. Dieser Tag ist eine Gelegenheit, die Auswirkungen von Mikroorganismen auf unser Leben, aber auch ihre Vielfalt und Verschiedenheit hervorzuheben. Die BOKU ist wieder Teil dieser internationalen Veranstaltung!

Info: <https://boku.ac.at/news/newsitem/65306>

Kontakt & Rückfragen:

Univ. Prof. DI Dr. Konrad Domig

Institut für Lebensmittelwissenschaften

Universität für Bodenkultur Wien konrad.domig@boku.ac.at

01 47654 - 75453

DI Dr. Johanna Burtscher

Institut für Lebensmittelwissenschaften

Universität für Bodenkultur Wien johanna.burtscher@boku.ac.at

01 47654 - 75456

Bettina Fernsebner-Kokert, BA

Öffentlichkeitsarbeit / Public Relations

Chefredakteurin BOKU-Magazin

Universität für Bodenkultur Wien (BOKU) /

University of Natural Resources and Life Sciences, Vienna

Gregor Mendel-Straße 33, 1180 Wien (Vienna), Austria

Tel.: +43 (0) 664 885 86 531 www.boku.ac.at

"meiheimat.at" gefunden am 16.09.2021 20:45 Uhr

Österreichischer Umweltjournalismus-Preis

Zum dritten Mal wurde gestern in Wien der Österreichische Umweltjournalismus-Preis verliehen. Der Preis würdigt herausragende Medienbeiträge rund um Umwelt- und Natur(schutz)themen in Österreich.

Über 70 Beiträge wurden eingereicht und lagen den Jury-Mitgliedern zur Bewertung und Entscheidung vor.

Gestern Abend wurden die Preisträger im Rahmen der „GREEN BRANDS Austria“-Gala in feierlichem Rahmen im Palais Niederösterreich in Wien gekürt. Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis 2020 wurde in vier Kategorien verliehen.

Schirmherrin des Österreichischen Journalismus-Preises ist Klimaschutzministerin Leonore Gewessler, die in ihrer Rede auf die schwierige, aber dennoch so wichtige Rolle von Journalistinnen und Journalisten gerade in Zeiten von Fake News hinwies: „Sie sind ein Anker und auch ein Filter. Sie machen diese Welt erfassbar und ihre Probleme verständlich. Sie hinterfragen kritisch, legen legitime Gegenpositionen dar, ordnen Meinungen ein. Ich halte das für essentiell für unsere Demokratie.“

Der Klimaschutz sei journalistisch die größte Herausforderung, die es je gegeben habe. „Die Klimakrise trifft uns in einem ganz umfassenden Ausmaß. Sie ist eine existenzielle Krise, eine existenzielle Herausforderung. Aber wir haben die Möglichkeit, sie zu bewältigen. Das ist unser historischer Auftrag. Ihre Arbeit als Journalistinnen und Journalisten spielt eine ganz wesentliche Rolle darin, wie wir als Gesellschaft auf dieses Thema schauen und uns diesem Thema nähern.“

Bundespräsident Alexander Van der Bellen betonte in seiner Video-Botschaft die enorme Bedeutung des unabhängigen und freien Journalismus, der sich gerade in diesen Zeiten besonders deutlich zeige. „Nur eine fundierte und besonnene Berichterstattung schafft Vertrauen und ermöglicht eine eigenständige Meinungsbildung.“ Der Schutz von Umwelt, Natur und Klima gehöre zu den wichtigsten Themen unserer Epoche. „Deshalb sind Umwelt- oder besser ‚Mitwelt‘-Journalisten wichtiger denn je.“

Die mit insgesamt 4.000 Euro dotierten Preise wurden in vier Kategorien verliehen. Die Preisträger des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises sind:

Kategorie DIGITALE Medien:

Serie „Gen Z for Planet A“, Online-Serie auf www.a1now.tv

von Anna Teresa Reiter und Jakub Cygan

Begründung der Jury:

„In jedem Sinn flott und jugendlich gemachtes, sehr ‚angewandtes‘ Öko-Streaming-TV. Kein erhobener Zeigefinger, schon gar kein ‚Schulfernsehen‘ – super verständlich. Einfach erfrischend zu Klimathemen berichten, so dass wirklich sofort verstanden wird, was man ganz konkret schon macht. Veränderung – die gelebt wird – aufzeigen, das liefert die Serie ‚Gen Z for Planet A‘.“

Kategorie PRINT:

„Die Zukunft schwimmt im Karpfenteich“, „Der Standard“

von Tanja Traxler

Begründung der Jury:

„Ein gutes Beispiel, wie der Eingriff des Menschen in die Natur auch gelingen kann. Globale Öko-Themen und Probleme nicht ‚in a nutshell‘, sondern ‚im Karpfenteich‘ – fokussiert und fundiert

erzählt. Recherche und Darstellung zu Karpfen sind breit (Ernährung, Ökosystem) und tief (Anfang der Nahrungskette, Darstellung der wissenschaftlichen Methoden und Erkenntnisse) angelegt.

Das macht die Lektüre dieses Textes zu einem Gewinn an Kenntnis über Einzelheiten und an Verständnis für Zusammenhänge! Belegt mit Zahlen und Fakten – ergänzt um eine für Reportagen erforderliche Vermittlung der Örtlichkeiten und Tätigkeiten in bildhafter Sprache – ist dieser Text ein herausragendes Beispiel dafür, wie sich ökologische und ökonomische Zusammenhänge darstellen lassen. Zugleich wird vermittelt, was an überlieferten Denk und Handlungsweisen erneuert in die gegenwärtig Dominierenden eingebaut werden sollte, etwa das Denken in Zusammenhängen, in Wechselwirkungen und in Langfristigkeit.“

Kategorie RADIO:

Sendereihe „5MinutenClimateChance“, Radiosendung auf „Orange 94.0“

von Mathias Hackl, Hannah Hofbauer, Franziska Hörbst, Jonas Hörbst, Balduin Landl, Martin Mehrwald, Alex Reichinger, Katharina Toth und Lukas Weymann

Begründung der Jury:

„In der Sendereihe gelingt es hervorragend, die Themen zur Klimakrise im Dialog attraktiv aufzubereiten. Einerseits werden Standardbegriffe – von denen jeder glaubt, dass sie alle verstünden, und die doch kaum jemand erklären kann – sehr verständlich dargelegt und andererseits fließen doch immer wieder auch überraschende Aspekte ein, von denen man noch nicht gehört hatte. Junge, freche und kurzweilige ‚Belehrung‘, die man sich gerne gefallen lässt. Kurz-geaktetes, aufmerksamkeitserregendes Radio-Programm unter dem Generalthema ‚Klimawandel‘. Es ist fast unmöglich, bei den pfiffigen Clips nicht zuzuhören.“

Kategorie TV:

„Die drohende Stille“, ORF 2, „Am Schauplatz“

von Robert Gordon

Begründung der Jury:

„In dem Beitrag gelingt es, ein brennendes Thema – das sonst oft zu kurz kommt – so zu thematisieren, dass jeder sofort erkennen kann, wie dramatisch ‚die drohende Stille‘ tatsächlich ist. Dieser Beitrag schafft es, das komplexe Thema Biodiversität erlebbar zu machen. In einfachen, ruhigen Bildern werden alltägliche Beispiele gezeigt, die dennoch eine hohe Betroffenheit auslösen. Der Beitrag schaut ganz genau und intensiv auf Veränderungsvorgänge, die – wenn man eben nicht so genau hinsieht und auch nicht die richtigen Konsequenzen zieht – ‚ganz plötzlich‘ zu einem Öko-Kollaps führen können. Mit Sachlichkeit werden die in Umwelt und Natur zu beobachtenden Wechselwirkungen zwischen Technik und Bewirtschaftung einerseits, Fortpflanzung und Leben der Tiere andererseits dargestellt und bestens vermittelt – mit Zahlen und ohne zu moralisieren.“

Über den Österreichischen Umweltjournalismus-Preis

Der Österreichische Umweltjournalismus-Preis wurde 2017 von der Umweltinitiative MUTTER ERDE ins Leben gerufen, um Medien, Öffentlichkeit und Unternehmen für Umweltthemen zu sensibilisieren und qualitätsvolle und kritische Berichterstattung rund um umweltrelevante Themen zu fördern.

Die Umweltinitiative MUTTER ERDE (www.muttererde.at) ist ein Zusammenschluss des ORF und der führenden Umwelt- und Naturschutzorganisationen Österreichs: dem Alpenverein, BirdLife, GLOBAL 2000, Greenpeace, Naturfreunde, Naturschutzbund, VCÖ und WWF.

Zukünftig verleiht die Umweltinitiative MUTTER ERDE den Preis nicht mehr selbst, sondern er wird - mit ihrer Unterstützung - von der GREEN BRANDS Organisation www.green-brands.org) ausgerichtet. Die Preisgelder in Höhe von 4.000 Euro stiften beide Organisationen je zur Hälfte.

Der Jury des Österreichischen Umweltjournalismus-Preises gehören an:

Assoc. Prof. Dr. Herbert Formayer (BOKU)

Dr. Friedrich Hinterberger (SERI)

Doris Holler-Bruckner (oekonews.at)

Em. O. Univ. Prof. Dr. phil. Helga Kromp-Kolb (BOKU)

Werner Müllner (Austrian Press Agency APA)

Rainer Nowak (Die Presse)

Roswitha Reisinger (Lebensart)

Prof. Claus Reitan (Nachhaltigkeitskommunikation)

Rainer Schultheis (UORF Radio)

Nana Siebert (DER STANDARD)

Prof. Fred Turnheim (Österreichischer Journalisten Club)

Thomas Weber (BIORAMA)

Agnes Zauner (GLOBAL 2000)

Quelle: Copyright APA-OTS Originaltext-Aervice und GREEN BRANDS Organisation GmbH

Alle Rechte vorbehalten

Fotocredit: Österreichischer Umweltjournalismus-Preis

Personen: Klimaschutzministerin Leonore Gewessler (li.) Prof. Fred Turnheim (Österreichischer Journalisten Club) (re.) Norbert Lux, CEO der GREEN BRANDS Organisation (zweiter von re.)

Text: GREEN BRANDS Organisation GmbH, 16. Sep. 2021

weitere Artikel zum Thema Allgemeines:

"aiz.info" gefunden am 16.09.2021 16:00 Uhr

Titschenbacher: Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz

Kärnten deckt 55% des Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen

Klagenfurt, 16. September 2021 (aiz.info). - "Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Eine Energiewende ohne Bioenergie und die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar", erklärte heute Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasseverbandes, im Rahmen des 23. bundesweiten Biomassetages in Klagenfurt.

Die Bedeutung der Bioenergie ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs aus heimischen erneuerbaren Quellen abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus, sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. "Das ist auch ein Verdienst unserer starken Forstwirtschaft und der entsprechenden Unterstützung des Landes durch gezielte Fördermaßnahmen", sagte der Präsident der Landwirtschaftskammer (LK) Kärnten, Siegfried Huber.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile 55% der Haushalte mit Holz und somit nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeeinrichtungen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasse-Heizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Rund 90% der Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. Fossile Energie spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

"Mehr als 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt unter anderem aus dem Abfallbereich. Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft, die heimische Wertschöpfung durch das Biomassesystem um den Faktor 7 höher ist und die Geldabflüsse ins Ausland ein Siebentel im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, so wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Dazu kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima", so Huber.

Auch für die von Schadereignissen beeinträchtigte Forstwirtschaft sei die Bioenergienutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung sei oftmals die einzige Möglichkeit, diese Sortimente zu verwenden. "Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern sie ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz", stellte Huber fest.

In dem von der LK Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Die Statistik zeigt, dass nach wie vor zirka 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnte kurz- oder mittelfristig mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Bioökonomie hat großes Zukunftspotenzial

In der Bioökonomie sieht der LK-Präsident die Zukunft Kärntens. Das Bundesland verfügt über einen Waldanteil von 62%. Holz gilt daher als wichtige strategische Ressource. "Der Einsatz von Holz muss im täglichen Gebrauch, im Hochbau, in der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biospritanlagen - Stichwort Holzdiesel - massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder", betonte Huber. "Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sondern auch Arbeitsplätze im ländlichen Raum. Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Wälder. Außer-Nutzungs-Stellungen sind nicht der Weisheit letzter Schluss", so der LK-Präsident.

Titschenbacher ortet hier noch einen enormen Nachholbedarf in der Gesetzgebung. "Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform, diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen", so der Präsident. Auch im Bereich Mobilität könne die Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas einen wichtigen Beitrag leisten.

CO2 in Pflanzkohle speichern

"Eine große Herausforderung ist auch die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre", erläuterte Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse-Karbonisierung (ÖBIKA) und Forscher am Austrian Institute of Technology an der Universität für Bodenkultur. Bei der sogenannten Pyrolyse geht anstatt des gesamten, in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können gesammelt und energetisch genutzt werden, sie helfen so, fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt.

"Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft anfallen, können die CO2-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: in der Futtermittel- und in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, aber auch in der Baustoffindustrie", informierte Soja. Ein interessantes Beispiel sei "Klimabeton". Erste Versuche hätten gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzkohle 15% Zement eingespart werden können. Dadurch werde langfristig CO2 im Beton gespeichert. "Die Land- und Forstwirtschaft wird die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten", stellte der Wissenschaftler fest. (Schluss)

"biomasseverband.at" gefunden am 16.09.2021 12:09 Uhr

Kärnten als Bioenergie-Musterschüler

Ohne moderne Bioenergie-Lösungen scheitert der Klimaschutz

(v.l.): Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse- Karbonisierung (ÖBIKA), Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

(Klagenfurt, 16. September 2021) – Holz ist der wichtigste erneuerbare Energieträger Österreichs. Mehr als die Hälfte des Inlandsverbrauchs unter den Erneuerbaren ist auf die Bioenergie zurückzuführen. „Eine Energiewende ohne die Bioenergie und damit auch ohne die heimische Forstwirtschaft ist undenkbar“, erklärt Franz Titschenbacher, Präsident des Österreichischen Biomasse-Verbandes, im Rahmen des 23. Österreichischen Biomassetages in Klagenfurt. Welche Bedeutung die Bioenergie innehat, ist gerade in Kärnten ersichtlich. Das südlichste Bundesland nimmt europaweit in der Nutzung erneuerbarer Energie eine führende Rolle ein. Derzeit werden mehr als 55% des gesamten Energiebedarfs heimisch und erneuerbar abgedeckt. Den Löwenanteil macht dabei die Biomasse aus. Sie ist noch vor der Wasserkraft der wichtigste Energieträger. Auch beim Pro-Kopf-Verbrauch ist Kärnten bei der Bioenergie weit vorne. Der Durchschnittsverbrauch ist um mehr als ein Drittel höher als beim zweitplatzierten Salzburg. „Das ist auch ein Verdienst der starken Kärntner Forstwirtschaft und auch der entsprechenden Unterstützung des Landes Kärnten durch gezielte Fördermaßnahmen im Bereich der erneuerbaren Energie geschuldet“, erklärt Siegfried Huber, Präsident der Kärntner Landwirtschaftskammer.

90% der Nah- und Fernwärme erneuerbar

In Kärnten werden mittlerweile über 55% der Haushalte mit Holz und somit erneuerbar und nachhaltig beheizt. Von den insgesamt 250.000 Haushalten werden 72.000 Haushalte dezentral mit Stückholz, Hackschnitzel und Pellets mit Einzelanlagen versorgt. 67.000 Haushalte beziehen ihre Wärme mittlerweile aus Biomasse-Nahwärmeeinrichtungen. Derzeit werden in Kärnten rund 200 Biomasseheizwerke und mehr als 150 Mikronetze (Zusammenschluss von mehreren Nachbarn zu einer Gemeinschaft) betrieben. Über 90% der Kärntner Nah- und Fernwärme werden mittlerweile durch erneuerbare Energieträger, vorwiegend Holz, bereitgestellt. „Fossilenergie“ spielt nur mehr eine Nebenrolle.

Holz als regionaler Wirtschaftsmotor

Über 80% der Biomasse für die Wärmeversorgung werden durch die heimische Forst- und Holzwirtschaft bereitgestellt, der Rest stammt aus der Landwirtschaft und dem Abfallbereich. „Wenn man bedenkt, dass der Einsatz von Bioenergie ungefähr acht Mal so viele Arbeitsplätze wie ein vergleichbares fossiles Energiesystem schafft bzw. sichert, die heimische Wertschöpfung durch das Biomasse-System um den Faktor 7 höher und die Geldabflüsse ins Ausland 1/7 im Vergleich zu fossilen Energiesystemen betragen, wird einem die regionale Bedeutung der Bioenergie sehr rasch klar. Als Draufgabe kommt aufgrund der CO₂-Neutralität noch der Nutzen für das Klima“, illustriert Huber.

Auch für die von Schadereignissen gepeinigte Forstwirtschaft ist die Bioenergie-Nutzung unverzichtbar, denn die energetische Verwertung ist oftmals die einzige Möglichkeit diese Sortimente zu nutzen. Der Anteil der „niederwertigen“ Sortimente wird aber durch den Klimawandel angefeuert, gleichzeitig sinkt der Heizwärmebedarf aufgrund effizienterer Anlagen und dichter Gebäudefassaden. „Die Bioenergie steht in keiner Konkurrenz zur stofflichen Nutzung, sondern ist der Kraftstoff für die Kreislaufwirtschaft und die Bioökonomie. Die Holznutzung ist ausschlaggebend, denn ein nachhaltig bewirtschafteter Wald ist aktiver Klimaschutz“, erklärt Huber.

Auch im von der Landwirtschaftskammer Kärnten initiierten Zukunftsprozess für die heimische Land- und Forstwirtschaft spielt Holz bzw. Biomasse in allen Formen eine gewichtige Rolle. Eine der zentralen Zielsetzungen ist die Erhöhung des Anteils der Bioenergie am Bruttoinlandsverbrauch von derzeit 32 auf 45% bis 2030. Ein Blick auf die Statistik zeigt, dass nach wie vor ca. 60.000 Haushalte in Kärnten fossil beheizt werden. Zumindest die Hälfte davon könnten kurz- bzw. mittelfristig zusätzlich mit Biomasse in allen Formen versorgt werden.

Biomasse ist ein fantastischer Rohstoff – nutzen wir ihn!

Beim Blick auf die einzelnen Sektoren – von der Wirtschaft bis zum Verkehr – zeigt sich der Handlungsbedarf in allen Bereichen auf. Bioökonomie soll kein Schlagwort sein. In der Bioökonomie sieht Präsident Huber die Zukunft Kärntens – als zweitwaldreichstes Bundesland Österreichs mit einem Waldanteil von mehr als 62%. Holz ist daher neben der Sonne und dem Wasser die wichtigste strategische Ressource Kärntens und gilt als zentraler Baustein der Bioökonomie – einem Wirtschaftskonzept, in dem fossile Ressourcen durch verschiedene erneuerbare Rohstoffe ersetzt werden. „Eingebettet in das Standortmarketing Kärnten, bei dem die Bioökonomie eine zentrale Rolle spielt, muss der Einsatz von Holz im täglichen Gebrauch, im Hochbau, der Wärme- und Strombereitstellung, aber auch in der Forschung und Entwicklung von Biosprit-Anlagen – Stichwort Synthesegas oder Holzdiesel – massiv ausgebaut werden. Diese Anstrengung verlangt ein klares Bekenntnis der Landespolitik zur nachhaltigen Nutzung unserer Wälder“, fordert Huber. Waldbewirtschaftung und Holzverwendung sichern nicht nur Wertschöpfung für die bäuerlichen Betriebe, sie sichern Arbeitsplätze im ländlichen Raum und spielen eine wichtige Rolle bei der Bekämpfung des Klimawandels. „Eines ist jedoch klar, Klimaschutz darf nicht durch Naturschutz ausgespielt oder gar verhindert werden. Nachhaltiger Klimaschutz bedeutet auch nachhaltige Bewirtschaftung der Kärntner Wälder. Außernutzungstellung ist nicht der Weisheit letzter Schluss“, so Präsident Huber.

Gesetzliche Rahmenbedingungen nötig

„Wir verspüren den Aufwind in der Bioenergie-Branche einerseits durch den vorhandenen Willen, die Energiewende positiv zu gestalten, und andererseits dank der guten Fördersituation auf Bundes- und Landesebene. Enormer Nachholbedarf ist in der Gesetzgebung gegeben. Die gesetzlichen Rahmenbedingungen sind aber die Basis für die Energiewende“, erklärt Titschenbacher. Für den Herbst wurden unter anderem das Erneuerbare-Wärme-Gesetz und das Energieeffizienzgesetz angekündigt, die einen enormen Hebel für die Wärmewende bewirken könnten. „Große Hoffnungen setzen wir auf die angekündigte ökosoziale Steuerreform und damit auf die Einführung einer CO₂- Abgabe. Diese könnte einen weiteren Impuls für die Biomasse-Branche bringen“, so Titschenbacher. Auch im Bereich der Mobilität kann die heimische Land- und Forstwirtschaft mit der Produktion von Holzdiesel und Holzgas aus Schadholz und forstlichen Nebenprodukten einen wichtigen Beitrag leisten. „Mit modernen Bioenergietechnologien nutzen wir, was nachwächst, erhöhen unsere Versorgungssicherheit und Krisen-Resilienz im Energie-, Rohstoff- und Lebensmittelbereich. Ferner können auch Lösungen für negative Emissionen bereitgestellt werden.“

CO₂ in Pflanzenkohle speichern

„Die Herausforderung in der Zukunft ist, neben der Dekarbonisierung unseres Energiesystems die langfristige Speicherung von Kohlendioxid aus der Atmosphäre“, schildert Gerhard Soja, Vorsitzender des Österreichischen Vereins für Biomasse- Karbonisierung (ÖBIKA) sowie Senior Scientist am AIT Austrian Institute of Technology und an der Universität für Bodenkultur Wien. Bei der Pyrolyse geht anstatt des gesamten in der Biomasse gespeicherten Kohlenstoffs nur mehr etwa die Hälfte in Form von flüchtigen energiereichen Verbindungen in die Atmosphäre über. Diese können aber gesammelt und energetisch genutzt werden und helfen so fossile Brennstoffe einzusparen. Die andere Hälfte des Kohlenstoffs verbleibt in der Holzkohle und wird so langfristig aus der Luft entfernt. Durch die Nutzung der Nebenprodukte, die in der Land- und Forstwirtschaft sowie beim Holzbau anfallen, können die CO₂-Speichereffekte der Wertschöpfungskette Holz mit Biokohle mehr als verdoppelt werden. Als Nebenprodukt wird Bioenergie frei. Die Premium-

Holzkohle aus einem Kraftwerk kann vielseitig eingesetzt werden: In der Futtermittel- oder auch in der Kosmetikindustrie, als Bodenverbesserungsmittel, in der Tierhaltung, in der Baustoffindustrie und vieles mehr. Ein interessantes Beispiel ist der „Klimabeton“. Die ersten Versuche haben gezeigt, dass durch die Beimischung von Pflanzenkohle 15% Zement eingespart werden können. Durch diese Beimischung wird langfristig CO₂ im Beton gespeichert. „Land- und Forstwirtschaft haben eine tolle Zukunft vor sich, denn sie werden die Energiewende positiv mitgestalten und einen wichtigen Beitrag zur Verminderung des Klimawandels leisten“, schließt Soja.

"lifescienceaustria.at" gefunden am 16.09.2021 10:15 Uhr

acib holt European Researchers' Night 2021 nach Graz

Das Grazer Forschungszentrum Austrian Centre of Industrial Biotechnology (acib) veranstaltet auch heuer die European Researchers Night unter dem Motto "Life is Science".

Graz (OTS) - Als eine der größten Forschungsveranstaltungen findet die „European Researchers' Night“ jährlich in bis zu 400 verschiedenen Metropolen Europas gleichzeitig statt und zog allein im letzten Jahr über 2 Mio. BesucherInnen in seinen Bann. Das Event als von der Europäischen Kommission gefördertes Programm wird im Rahmen von HORIZON 2020 der Marie-Skłodowska-Curie-Aktion finanziert und setzt sich zum Ziel, Öffentlichkeit und Forschung einen Tag lang einander näher zu bringen und Menschen aller Altersgruppen für Forschung zu begeistern. Indem Forschungsinstitutionen ihre Türen öffnen, werden der Dialog zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit gefördert und gezeigt, wie stark Forschung unseren Alltag durchdringt. Zudem soll durch eine Vielzahl an unterschiedlichen Wissensformaten insbesondere Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit geboten werden, Forschung aktiv zu erleben und zu begreifen.

Steirisches Event unter dem Motto „Life is Science“

Zum zweiten Mal in Folge ist es dem Austrian Centre of Industrial Biotechnology (acib) gelungen, das am 24. September 2021 unter dem Motto „Life is Science“ stattfindende Event nach Graz zu holen. Die Hybrid-Veranstaltung findet einen ganzen Tag lang online und vor Ort an der TU Graz und Universität Graz statt.

Games, Quizzes, Mitmachexperimente und Live-Vorträge

„Unser umfassendes Programm befasst sich mit den Themenschwerpunkten und Zukunftsfeldern Gesundheit, Lebensmitteltechnologie und Erneuerbare Ressourcen. Dabei war es uns ein Anliegen, wissenschaftliche Inhalte nicht im Frontalunterricht, sondern möglichst interaktiv, spielerisch und aufgelockert zu präsentieren und Forschungsbegeisterte aktiv miteinzubeziehen“, erklärt die acib-Eventorganisatorin Katrin Weinhandl. Die Programmpunkte richten sich gleichermaßen an Schulklassen, Familien und Einzelpersonen. „Wir bieten Workshops, Diskussionen, Experimente, Live-Acts und vieles mehr an, um zentrale Fragen unserer Zeit zu beantworten: In einer Diskussion mit der Virologin Christina Nicolodi halten wir Corona-Fakten und -Fakes rund um das Thema Impfung auseinander und klären etwa, wie empfehlenswert die Impfung für Jugendliche ist. In einem anderen, interaktiven Workshop können TeilnehmerInnen via Smartphone selbst herausfinden, ob Computer schon bald Krankheiten vorhersagen können.

Weitere Programmpunkte im Bereich „Erneuerbare Ressourcen“ beschäftigen sich mit Plastikrecycling, dem Klimaschutz oder der Sicherheit von Nanotechnologien in Kosmetikartikeln oder Elektronik.

Im Zukunftsfeld Lebensmitteltechnologie können BesucherInnen gemeinsam mit ForscherInnen der Frage nachgehen, wie wir uns zukünftig ernähren werden: „Wir stellen z.B. vegane Fleischprodukte oder Biotech-Helferlein unseres Alltags vor: Wie helfen uns Mikroorganismen beim Brotbacken, Bierbrauen oder der Herstellung von Vanillezucker oder Sauerkraut?“, verrät Weinhandl. Für Unterhaltung cineastischer Art ist ebenfalls gesorgt: Im Rahmen des Kinoabends „Science & Cinema: Zombies, Monster und Mutanten“ an der Universität Graz diskutieren die Wissenschaftler Kai-Uwe Fröhlich und Fritz Treiber zu Filmen aus verschiedenen Genres und verraten, wieviel Wissenschaft in Kinofilmen steckt und warum Zombies eigentlich gar nicht laufen können.

Weltrekordversuch: Erdbeer-DNS

Ein ganz besonderer Programmpunkt der Veranstaltung wagt sogar einen Weltrekordversuch: „Wir möchten eine Rekordzahl an TeilnehmerInnen aufstellen, die bei unserem Weltrekordversuch in ganz Europa von Zuhause aus selbst DNS aus Erdbeeren, Tomaten oder Kiwis isolieren“, freut sich Weinhandl über möglichst viele Mitwirkende.

Event setzt wichtiges Zeichen für den Forschungsstandort Steiermark

Auch für acib-Geschäftsführer Mathias Drexler ist Forschung nur durch Vernetzung lebbar. „Wir hoffen, mit der erneuten Umsetzung der European Researchers Night in der Steiermark einen wichtigen Impuls im Dialog zwischen Forschung und Öffentlichkeit zu setzen und vor allem möglichst viele JungforscherInnen zu inspirieren, sich verstärkt mit dem spannenden MINT-Bereich aktiv auseinanderzusetzen. Dieser Diskurs, der durch eine so hochkarätige Veranstaltung wie die European Researchers Night entsteht, setzt auch ein wichtiges Zeichen für den Forschungsstandort, da sie den internationalen Ruf der Stadt Graz als wichtiger Biotech-Player verstärkt und wichtige Synergien zu anderen europäischen Forschungs-Hotspots bildet.“

Die Hybrid-Veranstaltung ist kostenlos. Um Anmeldung wird gebeten.

Informationen, Programm und Anmeldung unter: www.lifeisscience.at

Über acib

Das 2010 gegründete Austrian Centre of Industrial Biotechnology (acib) entwickelt neue, umweltfreundlichere und ökonomischere Prozesse für die Biotech-, Chemie- und Pharmaindustrie und verwendet dafür die Methoden der Natur als Vorbild. Das acib, eine Non-Profit-Organisation, ist ein internationales Forschungszentrum für industrielle Biotechnologie mit weltweiten Standorten und Hauptsitz in Graz. acib versteht sich als Partnerschaft von 150+ Universitäten und Unternehmen. Eigentümer des acib sind die Universitäten Innsbruck und Graz, die TU Graz, die Universität für Bodenkultur Wien sowie Joanneum Research. Gefördert wird das K2-Zentrum im Rahmen des COMET-Programms durch das BMVIT, BMDW sowie die Länder Steiermark, Wien, Niederösterreich und Tirol. Das COMET-Programm wird durch die FFG abgewickelt.

Rückfragen & Kontakt:

Martin Walpot, MA

acib GmbH

Head of Public Relations and Marketing

Phone: +43 316 873 9312

E-Mail: martin.walpot@acib.at